

ZSL

**Zentrum für Schulqualität
und Lehrerbildung**
Baden-Württemberg

Pädagogik und Psychologie

Handreichung zur Einführung des Bildungsplans im
Beruflichen Gymnasium ab Schuljahr 2021/2022



Redaktionelle Bearbeitung

Redaktion	Gabriele Riffel, Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung (ZSL)
Autor/in	Kerstin Adam, Helene-Lange-Schule Mannheim Andreas Albicker, Matthias-Erzberger-Schule Biberach Wolfram Fuchs, Fritz-Ruoff-Schule Nürtingen Susan Geiger, Gewerbliche und Hauswirtschaftlich-Sozialpflegerische Schulen Emmendingen Dorothee Müller, Louise-Otto-Peters-Schule Wiesloch-Hockenheim Gabriele Riffel, Hedwig-Dohm-Schule Stuttgart Kristina Zec-Lederer, Merian Schule Freiburg
Erscheinungsjahr	2020

Impressum

Herausgeber	Land Baden-Württemberg vertreten durch das Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung (ZSL) Interimsadresse: Neckarstr. 207, 70190 Stuttgart Telefon: 0711 21859-0 Telefax: 0711 21859-701 E-Mail: poststelle@zsl.kv.bwl.de Internet: www.zsl.kultus-bw.de
Urheberrecht	Inhalte dieses Heftes dürfen für unterrichtliche Zwecke in den Schulen und Hochschulen des Landes Baden-Württemberg vervielfältigt werden. Jede darüber hinausgehende fotomechanische oder anderweitig technisch mögliche Reproduktion ist nur mit Genehmigung des Herausgebers möglich. Soweit die vorliegende Publikation Nachdrucke enthält, wurden dafür nach bestem Wissen und Gewissen Lizenzen eingeholt. Die Urheberrechte der Copyrightinhaber werden ausdrücklich anerkannt. Sollten dennoch in einzelnen Fällen Urheberrechte nicht berücksichtigt worden sein, wenden Sie sich bitte an den Herausgeber. Bei weiteren Vervielfältigungen müssen die Rechte der Urheber beachtet bzw. deren Genehmigung eingeholt werden. © Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung, Stuttgart 2020

Inhaltsverzeichnis

1	Allgemeine Vorbemerkungen zum neuen Bildungsplan	2
2	Einsatzmöglichkeiten von digitalen Medien im Unterricht des jeweiligen Fachs	4
2.1	Grundsätzliche Überlegungen zum Einsatz digitaler Medien im Unterricht	4
2.2	Konkrete Einsatzmöglichkeiten im Profulfach Pädagogik und Psychologie.....	5
3	Umsetzungsbeispiele	7
3.1	Experimentelle Versuchsdesigns und Analyse von Experimenten (BPE 2.3).....	7
3.2	Grundannahmen und Grundbegriffe systemischen Denkens (BPE 11.2).....	25
3.3	Vergleich psychologischer Richtungen (BPE 11.5)	36
3.4	Ansätze der Pädagogik (BPE 14.6)	42
4	Umsetzungsbeispiel für Vertiefung – individualisiertes Lernen – Projektunterricht (VIP).....	71
5	Anhang	83

1 Allgemeine Vorbemerkungen zum neuen Bildungsplan

Die vorliegende Handreichung richtet sich an Lehrkräfte, die am Beruflichen Gymnasium der dreijährigen Aufbauform sozialwissenschaftlicher Richtung im Profilfach Pädagogik und Psychologie unterrichten. Sie unterstützt die Lehrkräfte durch methodische Hinweise und didaktische Anregungen bei der Umsetzung des neuen Bildungsplans. Sie trägt dazu bei, Schülerinnen und Schülern ein vertieftes pädagogisches und psychologisches Orientierungswissen zu vermitteln und im Sinne der Wissenschaftspropädeutik zur Studierfähigkeit hinzuführen.

Ziel der Handreichung ist es, die Intention des Bildungsplans für das Fach zu verdeutlichen und Vorschläge für dessen Umsetzung im Unterricht zur Verfügung zu stellen, indem sie die im Bildungsplan genannten Ziele und Inhalte präzisiert und methodische Hinweise gibt. Dabei beschränkt sich die Auswahl der dargestellten Bildungsplaneinheiten auf diejenigen Unterrichtsthemen, welche im Vergleich zum vorherigen Lehrplan neu hinzugekommen sind oder stark überarbeitet wurden. Vor diesem Hintergrund erhebt die Handreichung keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die vorgestellten Materialien sind exemplarisch zu verstehen und stellen selbstverständlich nur eine Möglichkeit dar, den Unterricht zu gestalten. Sie sollen Lehrkräften als Anregung für ihre Unterrichtsvorbereitung dienen.

Hierfür greifen die im Folgenden vorgestellten Unterrichtsentwürfe wesentliche Aspekte aus den Vorbemerkungen des Bildungsplans auf, wie zum Beispiel die Entfaltung von Handlungskompetenz, den Erwerb von Wissenschaftsverständnis, die Chance individuell zu lernen sowie eine Anbindung der theoretischen Inhalte an gesellschaftliche und berufliche Anwendungsfelder.

Da sich unsere Welt schneller denn je verändert und die Digitalisierung Möglichkeiten real werden lässt, die noch vor wenigen Jahren niemand für denkbar hielt, entsteht für die Schülerinnen und Schüler die Notwendigkeit, lebenslang zu lernen und sich selbstständig immer weiterzubilden. Deshalb ist es die zentrale Aufgabe von Bildungsinstitutionen, Schülerinnen und Schülern das Lernen zu lehren, um sie dazu zu befähigen, selbstständige Wissens- und Kompetenzaaneignung zukunftsorientiert und autonom zu steuern sowie effektiv zu gestalten. Das Profilfach Pädagogik und Psychologie kann hierzu einen wertvollen Beitrag leisten.

In den Eingangsklassen gilt es zu berücksichtigen, dass Schülerinnen und Schüler hinsichtlich ihrer Schulbiografien und Lernvoraussetzungen vielfach heterogen sind. Diese Herausforderung kann durch den Aufbau methodischer Kompetenzen und mithilfe des exemplarischen Lernens gemeistert werden, wobei an individuell vorhandenen Lernkompetenzen anzusetzen ist und es diese zu erweitern gilt. Da im Profilfach, im Gegensatz zu den allgemeinbildenden Fächern, kaum Vorkenntnisse bestehen, geht es zunächst einmal darum, Basiswissen zu schaffen und die im Fach inhärenten Chancen zur Weiterentwicklung der Lernpotenziale der Schülerinnen und Schüler zu nutzen.

Im Bildungsplan heißt es: „In der Eingangsklasse werden ausgehend von zentralen Aspekten der Pädagogik und Psychologie sozialwissenschaftliche Forschungsansätze mit ihren Methoden, Anwendungs-

und Arbeitsfeldern analysiert, ein grundlegendes Verständnis für psychische Funktionen sowie sozialpsychologische Gruppenphänomene geschaffen und damit die Basis für darauf aufbauende Wissensstrukturen gelegt.“

Um dies zu leisten, kann unter anderem in der Eingangsklasse eine Erkundungsmöglichkeit, z. B. in Form eines Praktikums in (sozial-)pädagogischen oder psychologischen Einrichtungen durchzuführen, auf deren Grundlage Schülerinnen und Schüler ihr im Unterricht erworbenes theoretisches Wissen mit praktischen Eindrücken verknüpfen und vertiefen können. Eine mögliche Vorgehensweise wird im VIP-Bereich dieser Handreichung exemplarisch vorgestellt.

Um die vom Bildungsplan geforderte Basis für wissenschaftliches Arbeiten und vernetztes Fachwissen aufzubauen, bedarf es eines nachhaltigen und fachbezogenen Methodencurriculums, das sich individuell an die Möglichkeiten der jeweiligen Schulen anpasst. Erste Ideen für mögliche Inhalte dieses Methodencurriculums liefert die vorliegende Handreichung anhand exemplarischer Unterrichtsansätze zum VIP-Bereich des Bildungsplans hinsichtlich der Aspekte zum wissenschaftlichen Arbeiten und zur individuellen Förderung.

„Die Jahrgangsstufe 1 setzt den spiralcurricularen Ansatz des Bildungsplanes fort, indem ausgewählte sozialpsychologische Experimente analysiert werden, um anschließend eine vertiefende und vergleichende Auseinandersetzung mit fünf psychologischen Richtungen in strukturierter und systematischer Weise vorzunehmen. Dabei werden durchgängig pädagogische Implikationen berücksichtigt.“ Exemplarisch werden in der vorliegenden Handreichung die überarbeiteten bzw. neuen Themeneinheiten zum systemischen Denken und zum Vergleich psychologischer Richtungen gemäß dem Bildungsplan vorgestellt.

„In der Jahrgangsstufe 2 wird zunächst das Phänomen der sozialen Einstellungen unter Bezugnahme der bisherigen Bildungsinhalte thematisiert, um danach den Blick für die Entwicklung des Menschen über die Lebensspanne hinweg zu erweitern. In der letzten Bildungsplaneinheit „Bildungs- und Erziehungsprozesse“ werden erarbeitete Erkenntnisse gebündelt und auf erzieherische Prozesse sowie pädagogische Konzepte übertragen. Neu ist hier die Berücksichtigung des Bereichs der Reformpädagogik.“ Auch hier stellt die Handreichung exemplarisch konkrete Umsetzungsbeispiele für den letztgenannten neuen Themenkomplex der Reformpädagogik vor.

Was ist grundlegend neu, was hat sich inhaltlich im Vergleich zum Vorgängerlehrplan substantiell geändert?

Der Bildungsplan wurde hinsichtlich des Themenumfangs zunächst reduziert. Die Inhalte des alten Lehrplans wurden je nach Bedarf gekürzt oder ergänzt und konsequent unter spiralcurricularen und vergleichenden Aspekten neu sortiert. Die Trennung zwischen psychologischen und pädagogischen Themen wurde aufgehoben. Vielmehr werden an geeigneter Stelle pädagogische Konsequenzen aus psychologischen Theorien abgeleitet.

Im Gegensatz zum alten Lehrplan gibt es im neuen Bildungsplan deutlich mehr und aktuellere Wahlthemen. Die Wahlthemen ermöglichen je nach Interessenschwerpunkt und situativen Bedingungen neue und zeitgemäße sowie gesellschaftlich relevante Themen und Fragen aus psychologisch-pädagogischer Perspektive aufzugreifen und zu bearbeiten. So wurde beispielsweise der Bereich der Medienpädagogik in den Wahlbereich ausgelagert, um der Schnelllebigkeit der Medienentwicklung und den damit verbundenen pädagogischen Konsequenzen zeitgemäß Rechnung tragen zu können, ohne dazu abiturrelevantes Wissen generieren zu müssen.

Es erfolgt zudem eine bessere Übersicht durch eine Neueinteilung von Inhalts- und Hinweisspalte. In der linken Inhaltsspalte sind die Inhalte aufgeführt, die verpflichtend unterrichtet werden müssen und in der Abiturprüfung geprüft werden können. Die Aufzählungen in der Hinweisspalte (rechts) sind unverbindliche Ergänzungen zur Inhaltsspalte und umfassen Beispiele, didaktische Hinweise und Querverweise auf andere Fächer bzw. Bildungsplaneinheiten.

Somit stellt die vorliegende Handreichung eine sinnvolle Ergänzung zum neuen Bildungsplan dar und verfolgt das Ziel, die Lehrkräfte bei dessen Umsetzung bestmöglich zu unterstützen.

2 Einsatzmöglichkeiten von digitalen Medien im Unterricht des jeweiligen Fachs

2.1 Grundsätzliche Überlegungen zum Einsatz digitaler Medien im Unterricht

Im Kontext des digitalen Zeitalters kann es inzwischen als selbstverständlich angesehen werden, den zunehmend verfügbaren digitalen Medien einen berechtigten Platz in der Unterrichtsgestaltung zuzuweisen und ihr unterrichtsförderliches Potenzial zur Wirkung kommen zu lassen. Zu bedenken ist dabei, dass ihre didaktische Rolle weit über die bloße Bedeutung als Medium hinaus reicht, da je nach Art des digitalen Mediums (z. B. App, Filmclip, Datenbankrecherche, Lernplattform) automatisch die Konzeptualisierung der konkreten Unterrichtsstunden in den verschiedenen didaktischen Dimensionen der Unterrichtsplanung tangiert wird. Bei der Entwicklung lernförderlicher didaktischer Settings empfiehlt sich generell ein dosiertes Ergänzungsverhältnis zwischen analogen und digitalen Medien anzustreben, wobei die spezifischen Leistungsmerkmale und didaktischen Vorzüge der jeweiligen Medien zu beachten sind. Auf der Basis der medialen Grundkompetenzen der nachrückenden, als Digital Natives bezeichneten Generationen muss die Förderung einer umfassenden und reflektierten Medienbildung und Medienkompetenz der Schülerinnen und Schülern als Teil einer umfassenden Persönlichkeitsbildung implementiert werden (Tenorth & Tippelt, 2012, S. 495ff.). Der medienkritische Umgang mit den Gefahren und Möglichkeiten der neuen technischen Steuerungs-, Informations- und Kommunikationsmedien, was Wolfgang Klafki zufolge den Stellenwert eines epochentypischen Schlüsselproblems einnimmt, kann im sozialwissenschaftlichen Zuschnitt des Profulfachs Pädagogik und Psychologie in besonderer Weise

beachtet werden. Daraus ergibt sich für das Profilfach die doppelte Perspektive der Förderung von Medienkompetenz einerseits und Nutzbarmachung digitaler Medien für die verschiedenen Inhalte und Kompetenzen des Faches andererseits. In wissenschaftspropädeutischer Hinsicht ist u. a. auf die Mitgestaltungsmöglichkeiten im Web 2.0 hinzuweisen und die zielorientierte Navigation und Recherche angesichts wachsender Informationsfülle zu erlernen: „Professionelles Recherchieren zählt [...] zu den Kernbereichen wissenschaftlichen Arbeitens“ (Müller, Plieninger & Rapp, 2013, S. 1) und schließt neben dem Finden auch das reflektierte Bewerten und systematische Festhalten von ermittelten Recherche-Ergebnissen ein. Ein weiterer Aspekt für den Einsatz digitaler Medien liegt in deren Chance zur Individualisierung von Unterrichtsangeboten im Zuge heterogener Klassenzusammensetzung, was Interessen, Lernvoraussetzungen und -präferenzen anbelangt. Auch die individualisierten Lernerfolgskontrollen mittels digitaler Medien stellen wichtige Hilfsmittel zur inneren Differenzierung und zum selbstorganisierten Lernen dar.

2.2 Konkrete Einsatzmöglichkeiten im Profilfach Pädagogik und Psychologie

Für den Einsatz von digitalen Medien im Unterricht gibt es eine unzählige Fülle von Tools, Apps, Datenbanken und Internetseiten und täglich kommen neue hinzu. Im Folgenden seien nur einige exemplarisch genannt.

2.2.1 BEISPIELE FÜR APPS UND TOOLS FÜR DEN FACHSPEZIFISCHEN UNTERRICHT

- Statistikpakete, z. B. SPSS oder PPSP (Open source)
- Online-Befragungs-Tools oder Befragung z. B. mittels der Befragungssoftware Grafstat (<http://www.grafstat.de/>)
- Statistiken- und Tabellenerstellung, Tabellenkalkulation z. B. Excel, Numbers
- Online-Umfragen im Unterricht, Instant Feedback, Instant Messaging z. B. mit www.mentimeter.com
- Thematische Lernvideos und Filmclips z. B. YouTube, Vimeo
- Nutzung von Smartphone-Funktionen für interaktives Lernen (zu empfehlende Apps je nach Freigabe durch die Schule wegen Datenschutz und Urheberrechtsfragen)
- digitale Beobachtungsinstrumente
- digitale gruppendiagnostische Instrumente (Soziogramme)
- Erstellung fachspezifischer Lehrvideos und Präsentationen z. B. Explain Everything, iMovie, Vittle, Green Screen, Prezi, PowerPoint, Keynote

2.2.2 DATENBANKEN (BEISPIELE)

- Fachliteraturdatenbanken z. B. PSYINDEX, FIS-Bildung
- Deep Web Suchmaschinen z. B. WorldWide Science (<http://worldwidescience.org>) oder DeepDyve (<http://www.deepdyve.com>)
- Angebote der Bundeszentrale für politische Bildung, z. B. Medienkompetenzdatenbank (<https://www.bpb.de/lernen/digitale-bildung/medienpaedagogik/206263/medienkompetenz-datenbank>)
- Datenbank für Testverfahren und Testliteratur z. B. Hogrefe-Testsystem (<https://www.test-zentrale.de>)
- Forschungsdatenbanken, z. B. Gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (<https://www.thesis.org/>)
- Forschungsstudien mit Datenmaterial z. B. KIM und JIM-Studien

2.2.3 LERN-APPS/TOOLS UND TIPPS FÜR DEN UNTERRICHT MIT DIGITALEN MEDIEN (ÜBERGREIFENDE BEISPIELE)

- QR-Codes zu binnendifferenzierendem Arbeitsmaterial, Lösungshinweisen oder Hilfetexten
- Explain Everything, iMovie, Vittle, Green Screen, Prezi: Erstellung von Video-Tutorials mithilfe selbst erstellter Materialien (z. B. Fotos, Videos und Audioaufnahmen)
- Bereitstellung von Arbeitsmaterial auf einer Lehr-Lern-Plattform (diverse Cloud-Plattformen, schulspezifische Angebote)
- Videokonferenzen mit und unter Schülerinnen und Schülern (diverse Anbieter, schulspezifische Angebote)
- Schreibprogramme, Präsentationssoftware und Tabellenkalkulationsprogramme z. B. Pages, Word, Keynote, Excel, Numbers, Excel
- Digitale Pinnwände, z. B. Zusammenarbeit, Ergebnis- und Ideensammlung.
- Tools für Mindmaps, Concept maps
- LearningApps.org: Onlinestellen von multimedialen Lernbausteinen in unterschiedlichen Aufgabentypen, z. B. Kreuzworträtsel, Zuordnungsübungen.
- Quiz – selbst erstellen oder ein Quiz aus der Datenbank verwenden z. B. Kahoot!, Quizlet, Socrative, Plickers
- für die Arbeit mit Tablets z. B. Easy Teach, Whiteboard, Good Notes, PDF Reader

Die konsequente Nutzbarmachung der künftig zu erwartenden Innovationen im dynamischen Feld digitaler Medien, wie z. B. der Einbezug von (Social) Augmented Learning oder die Ausweitung des web-basierten Lernens bleibt eine wesentliche Zukunftsaufgabe der Schulen.

Bei allen digitalen Möglichkeiten ist jedoch nicht zu vergessen: Beim Lernen mit digitalen Medien stehen nicht Tools und Apps im Mittelpunkt, sondern weiterhin die Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern sowie die Begleitung ihrer Lernprozesse. Tools und Apps verändern nur die Rahmenbedingungen, unter denen diese Lernprozesse stattfinden.

Literatur/weiterführende Links

Busch, M. (2019). 55 Webtools für den Unterricht. Augsburg: Auer.

Hirsch, N. (2020). Unterricht Digital. Methodik, Didaktik und Praxisbeispiele für das Lernen mit Online-Tools. Mühlheim: Verlag an der Ruhr.

Müller, R., Plieninger, J. & Rapp, Ch. (2013). *Recherche 2.0. Finden und Weiterverarbeiten in Studium und Beruf*. Wiesbaden: Springer VS.

https://de.wikipedia.org/wiki/International_Computer_and_Information_Literacy_Study

Tenorth, H.-E. & Tippelt, R. (Hrsg.). (2012). *Beltz Lexikon Pädagogik*. Weinheim: Beltz.

<https://unterrichten.digital/>

3 Umsetzungsbeispiele

3.1 Experimentelle Versuchsdesigns und Analyse von Experimenten (BPE 2.3)

3.1.1 STOFFVERTEILUNGSPLAN ZUR BPE 2.3 IN VERBINDUNG MIT BPE 2.8

NR.	STUDENTHEMEN (PRO DOPPELSTUNDE)
1	Begriffsklärung „Experiment“ in den Sozialwissenschaften. Merkmale des Experiments nach Wundt. Unabhängige, abhängige und intervenierende Variablen im Experiment. Die Kausalitätsfrage. Einführung eines Analyserasters für Experimente im Fortgang der Unterrichtseinheit.
2	Experimentelle Designs (Versuchsaufbau) anhand exemplarischer Studien analysieren. Die Funktion von Versuchs- und Kontrollgruppen in experimentellen Designs.
3	Analyse und Kontrolle von Störquellen (intervenierende Variablen) im Experiment. Randomisierung, Parallelisierung und Konstanthaltung. Blind- und Doppelblindversuche.
4	Begriffsklärung „interne und externe Validität des Experiments“. Beurteilung der Validität von Labor- und Feldexperimenten. Die Grenzen der Realisierbarkeit von innerer Konsistenz und Generalisierbarkeit. Die Operationalisierung von experimentellen Variablen analysieren.

5	Das Milgram-Experiment zum Autoritätsgehorsam: Beschreibung und Analyse des Experiments. Folge-/Replikationsstudien zum Milgram-Experiment. Diskussion der Milgram-Studie unter forschungsethischen Gesichtspunkten. Anwendung des Analyserasters.
6	Mündiger Umgang mit Statistik am Beispiel der Analyse und Beurteilung eines exemplarischen Experiments. Beschreibung und Analyse des Experiments inkl. der statistischen Auswertung, Beurteilung der Güte (Stärken-Schwächen-Profil) von z. B. Datendarstellung, Operationalisierung, Signifikanzfrage.

3.1.2 VERLAUFSPLAN/STOFFVERTEILUNG ZWEITE DOPPELSTUNDE (EXPERIMENTELLE DESIGNS)

DAUER	UNTERRICHTSPHASE, INHALT	MATERIAL, MEDIEN	ANGESTREBTES ERGEBNIS, ERWARTETES SCHÜLERVERHALTEN
90	„Experimentelle Designs“ Einstieg Fallbeispiel 1 eines Experiments (nur eine Versuchsgruppe) Aufgabe: Skizzieren Sie den Aufbau (das Design) dieses Experiments Beurteilen Sie die Aussagekraft der Ergebnisse. Fazit: Ohne Vergleichsgruppen ist die Aussagekraft nicht eindeutig. Vergleichsgruppen sind nötig.	AB 1: Fallbeispiel 1 zu einem 'Experiment'	Die Schülerinnen und Schüler untersuchen Versuchsbeschreibungen auf ihre Aussagekraft. Die Schülerinnen und Schüler leiten die Notwendigkeit von Vergleichsgruppen in Experimenten ab.
	Erarbeitung Kurzer Input: Einführung der Begriffe Kontrollgruppe (KG) und Versuchsgruppe (VG) bzw. Treatment (X). Präsentation einfacher experimenteller Designs a) klassisches Design mit je einer Versuchs- und Kontrollgruppe b) experimentelles Design mit zwei Versuchsgruppen (2 Treatments) c) experimentelles Design mit mehreren (n) Versuchsgruppen (n Treatments) Exemplarische Experimente (vereinfacht) werden zur Illustration der drei Designs aufgezeigt.	AB 2: Experimentelle Designs mit Beispielen	Schülerinnen und Schüler beschreiben unterschiedliche experimentelle Designs. Sie ordnen Experimente den korrespondierenden experimentellen Designs zu.

	Die Schülerinnen und Schüler ordnen vorgegebene Beispiele den drei ausgewählten Designs zu und begründen ihre Entscheidung.		
	Fallbeispiel 2 eines Experiments vgl. Arbeitsauftrag vgl. AB 3 Ausgehend von der kritischen Analyse des Fallbeispiels 2, entwickeln die Schülerinnen und Schüler passende Erweiterungen des Beispiels zu korrekten Experimenten.	AB 3: Fallbeispiel 2: „Experiment Mathe-App“	Schülerinnen und Schüler überprüfen eine Studie hinsichtlich des zugrunde liegenden Designs. Sie entwickeln ein Beispiel zu einem experimentellen Design weiter und wenden die Fachbegriffe an.
	Vertiefung/Abschluss Schülerinnen und Schüler entwickeln eigene Ideen für Experimente. Sie skizzieren diese in ein Strukturschaubild für das experimentelle Design. (Das AB 4 wird als Hausaufgabe gegeben)	AB 4: Übung: ein eigenes Fallbeispiel für ein Experiment entwickeln und in Partnerarbeit analysieren	Die Schülerinnen und Schüler entwickeln eigenständig ein Experiment. Sie begründen ihre Zuordnungen auf der Basis experimenteller Versuchslogik.

3.1.3 FACHLICHE HINWEISE

Die Darstellung der Design-Typen orientiert sich an der von Campbell & Stanley (1963) eingeführten Design-Symbolik, welche in der Übersichtspublikation von Dieckmann (2014) verwendet wurde (vgl. Dieckmann, 2014, S. 331).

Verwendete Abkürzungen:

- AV: Abhängige Variable
- EG: Experimentelle Gruppen (umfasst KG und VG)
- H: Hypothese (H0: Nullhypothese; H1: Alternativhypothese)
- i: Index für Varianten in Variablen bzw. Versuchsbedingung
- IV: Intervenierende (Stör-)Variable
- KG: Kontrollgruppe/n
- N/n: Umfang einer Gesamt- bzw. Teilstichprobe des Untersuchungssamples
- O: Observation (Beobachtung i. S. v. Erfassung der AV im Experiment, z. B. in Testwerten)
- R: Randomisierung/Zufallszuweisung der Vpn zu den jeweiligen EG
- UV: Unabhängige Variable
- VG: Versuchsgruppe/n in einem Experiment (erhalten das jeweilige Treatment Ti)
- VL: Versuchsleiter
- Vp/Vpn: Versuchsperson/Versuchspersonen
- X: Treatment: die experimentelle Bedingung bzw. die Maßnahme in der Versuchsgruppe (entspricht der UV)

Bei der Arbeit mit (Schul-)Büchern ist darauf zu achten, ob darin Fachbegriffe im korrekten sozialwissenschaftlichen Sprachgebrauch verwendet werden. Es finden sich z. B. folgende Fehler: Sozialwissenschaftliche, quantitativ orientierte empirische Untersuchungen werden als „naturwissenschaftliche Untersuchungen“ bezeichnet. In Diagrammen werden teilweise die formalen Standards nicht und nur teilweise beachtet (z. B. Legende, Achsenbeschriftung, Datenbeschriftungen, fehlende Stichproben- oder Signifikanzangaben). Bei Darstellungen von Korrelationen sind die Streudiagramme aus vermeintlich didaktischen Gründen verzerrt und inhaltlich inkonsistent. Der Fachbegriff für die schließende Statistik lautet „Inferenzstatistik“, nicht zu verwechseln mit dem physikalischen Begriff der „Interferenz“.

3.1.4 DIDAKTISCHE HINWEISE

Die sachlogische Verbindung von UV und AV zu den experimentellen Gruppen sollte immer wieder transparent gemacht werden (Konsolidierung, Querbezüge zwischen BPE 2.1 und BPE 2.2). In den Treatment-Abstufungen der Versuchsgruppen wirken somit die verschiedenen, vom Versuchsleiter gesetzten Varianten der UV, während die Kontrollgruppe keine UV (bzw. Treatment) erhält. Die AV wiederum wird in allen Versuchsgruppen als Posttest (Oi) erfasst (ggf. auch in Prätests zum Vergleich der Vor-/Nachtest-Veränderungen).

In der 2. Doppelstunde wird der Begriff Randomisierung (R) bereits mit in die experimentellen Designs aufgenommen, ohne hier schon auf die genauere statistische Begründung (Störvariablenkontrolle) einzugehen. Dies ist Thema in der 3. Doppelstunde. Die Randomisierung kann als „übliches Verteilungsverfahren“ bei Experimenten eingeführt werden.

3.1.5 METHODISCHE HINWEISE

Das Fallbeispiel des AB 1 (2. Doppelstunde) ist so angelegt, dass im weiteren Verlauf der Doppelstunde daraus durch entsprechende Ergänzung von VGs ein vollständiges Versuchsdesign entwickelt werden kann.

3.1.6 ARBEITSMATERIALIEN UND AUFGABEN

Material zur 2. Doppelstunde

AB 1: Fallbeispiel 1 zu einem 'Experiment'**Fallbeispiel 1**

Die Staubsaugerfirma QUIN-KO investiert 40.000 € in einen aufwendigen Werbespot über die Supersaugleistung ihrer neuartigen Produktpalette. Müheloses und zugleich schonendes Reinigen verschiedenster Bodenbeläge und hocheffizientes Handling der Geräte, wahlweise auch mit Akku- und Smart-Silent-Betrieb, sollen neue Käuferschichten erschließen. Vor der Ausstrahlung in den Medien wird die Wirkung dieses Werbespots an einer Stichprobe von 120 erwachsenen Versuchspersonen (18 bis 50 Jahre) überprüft. Diese Personen sehen sich den Werbespot dreimal kurz nacheinander an. Am Ende wird anhand eines Fragebogens ermittelt, wie sich das Betrachten des Werbespots ausgewirkt hat. Im Fragebogen werden den 120 Versuchspersonen anhand von Abbildungen acht verschiedene Staubsaugermodelle gezeigt (das der Firma QUIN-KO und sieben weitere, im Preis vergleichbare Modelle). Welches Modell würden die Versuchspersonen kaufen?

Die Auswertung ergab, dass 68 % der Versuchsteilnehmer ein Produkt der Staubsaugerfirma QUIN-KO kaufen würden. Nach dem Erfolg der Studie entschließt sich die Firma QUIN-KO, den Werbespot für drei Monate auf einem Privatkanal ausstrahlen zu lassen. Die Kosten dieser Werbemaßnahme: 560.000 €.

Aufgabe:

Notieren Sie das Design dieses Versuches (d. h. Abfolge der Bedingungen bzw. Variablen und Messungen). Verwenden Sie die relevanten Abkürzungen der Legende (s. u.).

Lösung: X O (N = 120 Vpn)

Fazit aus dem Fallbeispiel 1: (mit der Klasse gemeinsam formulieren)

Bei dem Versuch fehlt die Vergleichsmöglichkeit mit anderen Gruppen (d. h. andere Treatments oder gar kein Treatment). Dadurch kann nicht abgeschätzt werden, welche Wirkung das eingesetzte Treatment (d. h. die UV) auf die AV hat. Allein aus der Messung einer AV kann noch nicht kausal auf die Wirksamkeit der UV zurückgeschlossen werden, selbst wenn diese „verabreicht“ wurde. Alternative Erklärungen sind möglich.

Hier den Hinweis geben, dass es sich noch nicht um ein Experiment laut Definition handelt, sondern ein vorexperimentelles Design vorliegt.

Die Abkürzungslegende muss an dieser Stelle für die Schülerinnen und Schüler eingefügt werden (s. o. bei 3.1.3)

Anmerkungen:

Fallbeispiel 1 entspricht in formaler Hinsicht der gern zitierten Situation eines Mannes, der auf der Parkbank sitzt und immer wieder in die Hände klatscht (X), seiner festen Überzeugung folgend, dadurch die Elefanten zu vertreiben (O). Aber wären die Elefanten auch dann absent, wenn er nicht klatschen würde (also nur O)? So kann die Frage offensichtlich nicht entschieden werden.

AB 2: Experimentelle Designs mit Beispielen

Im Folgenden werden Ihnen drei experimentelle Designs vorgestellt.

Machen Sie sich deren Logik (Wirkung UV auf AV; Vergleichsgruppen) klar und ordnen Sie danach (in Partnerarbeit) die unten stehenden Beispiele zu.

1. Klassisches Design mit je einer Versuchs- und Kontrollgruppe

R | X O₁ [VG]

R | O₂ [KG]

2. Experimentelles Design mit zwei Versuchsgruppen (2 Treatments)

R | X₁ O₁ [VG 1]

R | X₂ O₂ [VG 2]

3. Erweitertes experimentelles Design mit mehreren (n) Versuchsgruppen (n Treatments) und Vorher-Nachher-Messung

R | O₁ X₁ O₂ [VG 1]

R | O₃ X₂ O₄ [VG 2]

R | O_n X_n O_{n+1} [VG n]

Hinweis: Dies sind Grundformen für experimentelle Designs. In der Fachliteratur werden viele weitere, komplexere Varianten beschrieben, z. B. der Vier-Gruppen-Versuchsplan nach Solomon und weitere mehrfaktorielle Versuchspläne.

Beispiele – Ordnen Sie zu!

Beispiel A) Angesichts des sich verschärfenden Pflegenotstands aufgrund von Personalmangel und der Zunahme älterer und sehr alter, pflegebedürftiger Menschen in Deutschland (vgl. Prognosestudie Ikarus 2040) forscht die Universität Köln, Abteilung Social Sciences über innovative Konzepte, um den Pflegeheimbewohnern möglichst viel soziale Ansprache zu bieten. Folgende vier Varianten werden in einer Feldstudie erprobt:

1. Ein interaktiver Roboter mit hochmoderner, lernfähiger Software der KI-Forschung, 2. ein Haustier (wahlweise: vier Kanarienvögel oder zwei Wellensittiche), 3. regelmäßige Gruppentreffen mit Unterhaltungsangeboten, z. B. rhythmische Stuhltanzen zu Musik etc. oder 4. Bereitstellung eines bedienungsfreundlichen Tablets für Senioren, um z. B. selbstständig innerhalb des Seniorenheims oder auch mit Verwandten außerhalb möglichst niederschwellig zu kommunizieren. Da man keine Anhaltspunkte aus der bisherigen Forschung hat, was sich wie auswirken könnte, hat man sich entschlossen, die 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Studie per Zufall auf diese Bedingungen zu verteilen (je 20 pro

Gruppe). Zu Beginn und – nach vier Monaten – am Ende der Studie werden alle Teilnehmenden nach ihrer Befindlichkeit zur sozialen Integration befragt, woraus ein sog. Sozialer Integrationsscore (SIS) ermittelt wird.

Beispiel B) 40 Interessenten haben sich bei der städtischen Beratungsstelle in Frankfurt am Main für die Teilnahme an einer neu entwickelten Burn-out-Prophylaxe angemeldet. Im Programm dieser Prophylaxe geht es um die Stärkung der Widerstandskraft gegenüber Stressoren am Arbeitsplatz (z. B. Einüben von „Entspannungsformeln“ in akuten Belastungssituationen) und der Analyse und Neubewertung der aktuellen Lebenssituation (z. B. berufliche Ziele; Neuorientierung). Die Finanzierung der Studie wird von den Krankenkassen mitfinanziert. Aufgrund von personellen Kapazitätsgrenzen kann für die aktuelle Studie nur die Hälfte der Interessenten an der Beratung teilnehmen. Die andere Hälfte nimmt aber als sog. Wartegruppe an der Studie teil. Wer in welche Gruppe kommt, wird aus ethischen Gründen per Zufall entschieden. Am Ende der Studie werden bei allen 40 Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer Tests zur Erfassung ihres Stresslevels und der Burn-out-Gefährdung eingesetzt.

Beispiel C) Für wiederholt straffällig gewordene Jugendliche wird in der zweijährigen Haft ein Programm zur Förderung der Sozialkompetenz und Impulskontrolle angeboten. Bei konsequenter Teilnahme wird den (freiwilligen) Teilnehmerinnen und Teilnehmern eine Haftverkürzung um 4 Monate in Aussicht gestellt. Es haben sich 24 Personen gemeldet, die per Los auf die beiden Angebote gleichmäßig aufgeteilt werden: Gruppe 1 erhält regelmäßige Übungen zur sozialen Kompetenz, die sie in Gruppen zweimal wöchentlich zu absolvieren haben. Für Gruppe 2 gibt es im gleichen zeitlichen Umfang hingegen Einzelgespräche mit Mitarbeitern des Sozialen Dienstes über Regeln des sozialen Miteinanders und einer Verhaltensanalyse ihrer bisherigen Anpassungsschwierigkeiten. Beide Maßnahmen erstrecken sich über 10 Monate. Am Ende der Maßnahme wird von den Betreuern in der Jugendhaftanstalt die soziale Kompetenz anhand des strukturierten Fragebogens (Skala SOKO 2017) eingeschätzt.

Lösung (mit Erläuterungen):

1 B; 2 C; 3 A

Erläuterung zu 1 B: Das klassische Design (Nr. 1) passt zu Beispiel B. Aus ethischen Gründen – keiner wird bevorzugt – hat man sich für eine Zufallsauswahl auf die beiden Gruppen entschieden, daher: R |

R | X O₁ [VG]

Die Versuchsgruppe erhält als Treatment das Programm zur Burn-out-Prophylaxe (X). Messung der O₁ am Ende.

R | O₂ [KG]

Als Kontrollgruppe dient die Wartegruppe (daher kein X). Messung der O₂ am Ende, zeitgleich mit der VG. Die Kontrollgruppe erlaubt das Ausmaß der Spontanerholung/-heilung abzuschätzen und in der Differenz zur VG den Effekt des Treatments zu ermitteln. Das erlaubt Rückschlüsse auf den Nutzen des Programms (bzw. Effizienz-Analyse).

Erläuterung zu 2 C: Das experimentelle Design mit zwei Treatments (Nr. 2) trifft auf Beispiel C zu. Die 24 freiwilligen Vpn werden per Zufall auf die beiden Treatments verteilt, daher: R |. Das ist ethisch vertretbar, da man ja nicht weiß, welche der Treatments ggf. eine höhere Wirkung erzielen können. Die beiden Treatments sind: Gruppe 1: Regelmäßige Übungen zur sozialen Kompetenz in Gruppen; Gruppe 2: Einzelgespräche über Regeln des sozialen Miteinanders und eine Verhaltensanalyse. Wichtig ist, dass beide Gruppen ihre jeweiligen Treatments in einem vergleichbaren zeitlichen Umfang erhalten (Störvariablenkontrolle).

R | X₁ O₁ [VG 1] X₁: Regelmäßige Übungen zur sozialen Kompetenz in Gruppen

R | X₂ O₂ [VG 2] X₂: Einzelgespräche und Verhaltensanalyse

Bei beiden Gruppen werden zeitgleich nach 10 Monaten die gleichen Tests durchgeführt (O₁/O₂ bzw. Messung der AV: Soziale Kompetenz, mittels Skala SOKO 2017).

Erläuterung zu 3 A: Fall A lässt sich mit dem erweiterten experimentellen Design mit vier Versuchsgruppen und Vorher-Nachher-Messung abbilden. Die 80 Vpn werden per Zufall auf die vier Treatments verteilt, daher: R |. Das ist ethisch vertretbar, da man ja nicht weiß, welche der Treatments ggf. eine höhere Wirkung erzielen werden.

R | O₁ X₁ O₂ [VG 1] X₁: Interaktiver Roboter

R | O₃ X₂ O₄ [VG 2] X₂: Haustier (Wellensittich oder Kanarienvögel)

R | O₅ X₃ O₆ [VG 3] X₃: Gruppentreffen mit Unterhaltungsangebot

R | O₇ X₄ O₈ [VG 4] X₄: Tablet für Senioren zur Kommunikation

Bei allen vier Gruppen werden zeitgleich zu Beginn der Studie (Prätests O₁, O₃, O₅, O₇) und nach vier Monaten (Posttests O₂, O₄, O₆, O₈) die gleichen Tests durchgeführt (O₁ – O₈ bzw. Messung der AV anhand Sozialer Integrationsscore SIS). Durch die zusätzliche Erhebung mittels Prätest kann im Vorher-Nachher-Vergleich (Prä-Post-Vergleich) festgestellt werden, welche Veränderungen (intendiert: Verbesserungen) die jeweiligen Varianten verursacht haben. Selbstverständlich können auch die vier Varianten in ihren Wirkungen untereinander verglichen werden. Es kann auch thematisiert werden, dass Messwiederholungen mit dem gleichen Messinstrument z. B. Erinnerungs- oder Ermüdungseffekte bewirken könnten. Für die Wiederholung nach vier Monaten ist dies hier eher unwahrscheinlich.

AB 3: Fallbeispiel 2 (Experiment zu einer Mathe-App)**Fallbeispiel 2**

Studie zur Wirkung von digitalen Lernmitteln für Kinder mit erhöhtem Förderbedarf am Beispiel der *Mathe-App HEXAGONY*.

Insgesamt 48 Schülerinnen und Schüler von vier verschiedenen Förderschulen in Baden-Württemberg, alle derzeit im ersten Halbjahr der 6. Klasse, nehmen freiwillig an der Untersuchung teil. Als Teilnahme-„Geschenk“ dürfen sie die *Mathe-App HEXAGONY* auch nach der Studie gratis weiter nutzen und bekommen zusätzlich einen 20-Euro-Gutschein für eine Internet-Flatrate eines Anbieters ihrer Wahl. Die neu entwickelte, intuitiv verständliche App zu Bruchrechnen und Geometrie wird über drei Monate im Mathematik-Unterricht erprobt. Die Besonderheiten der App liegen in der unmittelbaren Fehlerkontrolle, im niveauangepassten Vorschlagen weiterer Übungsaufgaben und in der Erinnerung für regelmäßiges Üben – gekoppelt an die Terminkalenderfunktion der Smartphones der Versuchsteilnehmer. Die visuelle Darstellung ist von exzellenter Bildqualität in stylischem Design. Eingblendete Hilfsinformationen werden von witzigen Comicfiguren angeboten. Dabei können sich die Studienteilnehmer selbst die Charaktere dieser Comicfiguren aus einem reichen Angebot von Charakteren zusammenstellen (sog. personalisierte Hilfsfunktion). Die Figuren sprechen den Lernenden sogar mit deren (Wunsch-)Namen an (Dialogfunktion). Das Projekt ist Teil einer Masterarbeit an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg. Dabei werden die Schülerkompetenzen in Mathematik einmal vor und dann nach Ablauf der dreimonatigen Anwendung der Mathe-App durch mathematische Schulleistungstests und die Noten einer Klassenarbeit erfasst. Ein zentrales Ergebnis der Studie war die markante Steigerung in den Mathematiknoten (ca. eine Note besser im Mittelwert) sowie deutliche Verbesserungen der Testwerte in den mathematischen Schulleistungstests im Vergleich zu den Anfangswerten.

Aufgabe:

1. Notieren Sie das Design dieses Versuches (d. h. Abfolge der Bedingungen bzw. Variablen und Messungen).
2. Überprüfen Sie, ob in diesem Experiment nun die geforderte Vergleichsmöglichkeit mit anderen Gruppen gegeben ist. Beurteilen Sie dessen Aussagekraft im Vergleich zu Experiment 1 (Staubsauger-Werbung).
3. Ergänzen Sie das Experiment 2 um mindestens eine weitere Versuchsgruppe. Skizzieren Sie dieses erweiterte experimentelle Design.
4. Verwenden Sie die relevanten Abkürzungen der Legende (s. 3.1.3).

Lösung:

1. Experimentelles Design laut Beschreibung:

O₁ X O₂ (N = 48 Vpn), freiwillige Teilnahme, Vorauswahl der Vpn/Schulen durch VI

Hier den Hinweis geben, dass es sich noch nicht um ein Experiment laut Definition handelt, sondern noch ein vorexperimentelles Design vorliegt.

2. Zwar bietet das Experiment immerhin (als Verbesserung) eine Vergleichsmöglichkeit innerhalb der Versuchsgruppe durch den Prätest-Posttest-Vergleich (Steigerung in der AV) und ist insofern etwas aussagekräftiger als Experiment 1. Aber es fehlt immer noch die Vergleichsmöglichkeit mit anderen Gruppen bzw. anderen Treatments, sodass die Wirkung der UV dennoch unklar bleibt. Die Verbesserungen in den Mathematik-Leistungen hätten also auch durch andere Bedingungen (z. B. Reifungsprozesse; Interessenzuwachs durch die Teilnahme an einer Studie; erhöhte Anstrengungsbereitschaft wegen Aussicht auf 20-Euro-Gutschein etc.) hervorgerufen werden können. Dies ist bei psychosozialen Variablen bzw. sozialwissenschaftlichen Studien stets zu bedenken.

3. Ergänzungen des experimentellen Designs

Folgende exemplarische Schülerlösungen wären akzeptabel (Viele weitere sind möglich):

Lösungsbeispiel 1: Zufallsaufteilung der 48 Vpn auf zwei VGs (2 Treatments)

R | O₁ X₁ O₂ (n = 24 Vpn); X₁: Lernen mit der *Mathe-App HEXAGONY*

R | O₃ X₂ O₄ (n = 24 Vpn); X₂: Lernen mit dem Mathe-Schulbuch wie bisher

Lösungsbeispiel 2: Zufallsaufteilung der 48 Vpn auf zwei EGs (eine VG und eine KG)

R | O₁ X₁ O₂ (n = 24 Vpn); X₁: Lernen mit der *Mathe-App HEXAGONY*

R | O₃ O₄ (n = 24 Vpn); kein X. Dreimonatige Pause mit Mathe, dafür mehr Sport und Bio

Lösungsbeispiel 3: Zufallsaufteilung der 48 Vpn auf drei EGs (zwei VGs und eine KG)

R | O₁ X₁ O₂ (n = 16 Vpn); X₁: Lernen mit der *Mathe-App HEXAGONY*

R | O₃ X₂ O₄ (n = 16 Vpn); X₂: Lernen mit dem Mathe-Schulbuch wie bisher

R | O₅ O₆ (n = 16 Vpn); Kein X. Dreimonatige Pause mit Mathe, dafür mehr D/GGk

(Hinweis: In Lösungsbeispiel 3 tritt die Problematik der relativ kleinen Teilstichproben zutage. Das kann hier angesprochen und später in der BPE 2.8 vertieft werden.)

Lösungsbeispiel 4: Zufallsaufteilung der 48 Vpn auf drei VGs

- R | O₁ X₁ O₂ (n = 16 Vpn); X₁: *Mathe-App HEXAGONY* (ohne Übungsvorschläge)
- R | O₃ X₂ O₄ (n = 16 Vpn); X₂: *Mathe-App HEXAGONY* (ohne Comic-/ Dialogfunktion)
- R | O₅ X₃ O₆ (n = 16 Vpn); X₃: *Mathe-App HEXAGONY* (ohne 20-Euro-Gutschein)

(Hinweis: Diese Lösungsidee ist auch aus pragmatischen Gründen interessant (Wie viel muss in die Lern-App überhaupt investiert werden, welche Mittel könnten bei der Entwicklung und Bereitstellung der App durch einen „schlankeren Zuschnitt“ gespart werden? Darüber hinaus ähnelt das experimentelle Design der sog. Entblätterungstechnik der empirischen Psychotherapieforschung und kann in der Jahrgangsstufe 2 wieder aufgegriffen werden.)

AB 4: Übung: Ein eigenes Fallbeispiel für ein Experiment entwickeln und in Partnerarbeit analysieren

(Weiterführung als Hausaufgabe)

Übung (in Partnerarbeit):

1. Jeder schreibt in einem Fließtext eine konkrete Idee für ein Experiment auf. Das Design muss aus dem Text eindeutig hervorgehen.
2. Dann tauschen die Partner ihre Beschreibungen und übertragen diese in die schematische Design-Darstellung des Experiments (mit Legende). Geben Sie sich jeweils Rückmeldung über die Ergebnisse.

3.1.7 WEITERFÜHRENDE/LINKS

Literaturhinweise:

Dieckmann, A. (2014). Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Hobmair, H.: (2012). Pädagogik/Psychologie für das Gymnasium in Baden-Württemberg. Band 1. Köln: Bildungsverlag EINS.

Hussy, W., Schreier, M. & Echterhoff, G. (2013). Forschungsmethoden in Psychologie und Sozialwissenschaften für Bachelor (2., überarbeitete Auflage). Berlin/Heidelberg: Springer.

Rasch, B., Friesse, M., Hofmann, W. & Naumann, E. (2014). Quantitative Methoden 1. Einführung in die Statistik für Psychologen und Sozialwissenschaftler (4., überarbeitete Auflage). Berlin/Heidelberg: Springer.

3.1.8 DAS MILGRAM-EXPERIMENT ZUM AUTORITÄTSGEHORSAM (VERLAUFSPLAN)

DAUER	UNTERRICHTSPHASE, INHALT	MATERIAL, MEDIEN	ANGESTREBTES ERGEBNIS, ERWARTETES SCHÜLERVERHALTEN
90	Thema (5): Experiment zum Autoritätsgehorsam (Milgram) Hinführung: Zitat Adolf Eichmann	AB 1: Zitat Adolf Eichmann	Die Schülerinnen und Schüler diskutieren die Rechtfertigungsargumentation von Eichmann.
	Erarbeitung: Hintergrund zu Milgram und dessen Forschungsinteresse Ausführliche Beschreibung des Experiments von S. Milgram z. B. • Forschungsfrage, Begründungszusammenhang • Requirierung der Vpn. • Fallgeschichte zum Originalexperiment • Versuchsaufbau • standardisierte Anweisungen Diskussion der Ergebnisse und ihrer Auswirkungen Folgeuntersuchungen, Replikationsstudien Ethische Diskussion Ethikkommissionen der Forschungsgemeinschaften	Filmausschnitte Originalstudie mit Standardanweisungen Alternativ: Darstellung des Experiments in entsprechenden Fachbüchern (z. B. Jaszus 2015, Schwartz 1988 oder Aronson 2014) z. B. Aronson (2014) Hausschild (2017) z. B.: Aronson (2014) oder Jaszus (2015) Milgram (2017) z. B. Hussy (2013) Ethische Prinzipien bei der Planung und Durchführung von Untersuchungen	Die Schülerinnen und Schüler erläutern das Forschungsinteresse von S. Milgram. Die Schülerinnen und Schüler beschreiben das Design des Original experiments von S. Milgram. Die Schülerinnen und Schüler fassen die wesentlichen Ergebnisse des Original experiments zusammen und vergleichen sie mit unterschiedlichen Variationen des Original experiments. Die Schülerinnen und Schüler bewerten die ethische Dignität des Milgram-Experiments.
	Vertiefung/Konsolidierung: Transfer/Hausaufgabe:	AB 2/AB 3 Analyseraster für Experimente in der Psychologie	Die Schülerinnen und Schüler analysieren das Milgram-Experiment anhand eines vorgegebenen Analyserasters.

	Recherche zur aktuellen Diskussion bzw. Bewertung des Milgram-Experiments	z. B.: Hausschild (2014, 2017)	Die Schülerinnen und Schüler bewerten die Aktualität des Milgram-Experiments.
--	---	--------------------------------	---

3.1.9 FACHLICHE HINWEISE

Das in der Doppelstunde eingesetzte Analyseschema enthält verschiedene Analyseaspekte, die von den Schülerinnen und Schülern nicht für alle im Lehrplan aufgeführten Experimente anwendbar sind. Unter Umständen fehlen Informationen für die Analyse des entsprechenden Experiments, die Schülerinnen und Schüler sollen allerdings einen mündigen Umgang in der Bewertung von gleichermaßen Experimenten einüben, wie er auch in BPE 2.8 eingefordert wird.

Insbesondere die Analyse der Aspekte Hypothesenformulierung, Operationalisierung und Bestimmung der Variablen, Kontrolle der intervenierenden Variablen, Diskussion der internen und externen Validität und Stichprobenanalyse sind dafür unerlässlich.

3.1.10 DIDAKTISCHE HINWEISE

Die Hinführung zum Milgram-Experiment über das Eichmann-Zitat kann auch noch stärker die *Argumentation* der Philosophin Hanna Arendt aufgreifen und die von ihr geprägte Bezeichnung „Banalität des Bösen“ thematisieren. (vgl. u. a. Aronson u. a. 2014, S. 291)

„[Im Eichmann-Prozess] konnte jeder sehen, dass dieser Mann kein ‚Ungeheuer‘ war, aber es war in der Tat sehr schwierig, sich des Verdachts zu erwehren, dass man es mit einem Hanswurst zu tun hatte.“ – über Adolf Eichmann, in: Hannah Arendt: Eichmann in Jerusalem, 1992, S. 83

Die Erarbeitung des Milgram-Experiments sollte sich an der englischsprachigen Originaldokumentation orientieren („The Milgram Experiment 1962 Full Documentary“), die Schülerinnen und Schüler können aber später eigenständig nach Replikationen oder Variationen recherchieren.

3.1.11 METHODISCHE HINWEISE (UNTER BERÜCKSICHTIGUNG DIGITALER MEDIEN)

Die Erarbeitung des Analyserasters für das Milgram-Experiment sollte der Think-Pair-Share-Methode folgen. Die Schülerinnen und Schüler sollten zunächst in Einzelarbeit das Experiment analysieren, sich danach in Partnerarbeit kooperativ ergänzen und eventuell korrigieren. Erst danach erfolgt die Ergebnissicherung im Unterrichtsgespräch durch die Lehrkraft. Das Arbeitsblatt zum Milgram-Experiment nur als „fertiges“ Arbeitsblatt auszuteilen, erschwert den Kompetenzaufbau der Schülerinnen und Schüler auch für die Analyse von anderen lehrplanrelevanten Experimenten der Psychologie. Die Beschreibung und die Analyse des Milgram-Experiments oder anderer Experimente könnte auch über die Erstellung eines Erklärvideos handlungsorientiert und mediengestützt durchgeführt werden.

3.1.12 ARBEITSMATERIALIEN UND AUFGABEN

AB 1: Zitat Adolf Eichmann

Adolf Eichmann (1906-1962), ehemaliger SS-Obersturmbannführer, war Hauptorganisator der Judentransporte in die verschiedenen Vernichtungslager in der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland. Er wurde 1961 in Südamerika aufgespürt, nach Israel entführt, verhört und anschließend vor Gericht gestellt.

„Ich war nichts anderes als ein getreuer, ordentlicher, korrekter, fleißiger – und nur von idealen Regungen für mein Vaterland, dem anzugehören ich die Ehre hatte, beseelter Angehöriger der SS und des Reichssicherheitshauptamtes. Ein innerer Schweinehund und ein Verräter war ich nie.

Trotz gewissenhafter Selbstprüfung muss ich für mich feststellen, dass ich weder ein Mörder noch ein Massenmörder war. Um aber haargenau bei der Wahrheit zu bleiben, möchte ich mich selbst der Beihilfe zur Tötung bezichtigen, weil ich ja Deportationsbefehle, die ich erhielt, weitergab und weil zumindest ein Teil dieser Deportierten, wenn auch von einer ganz anderen Einheit, getötet wurde. Ich sagte, ich müsste mich der Beihilfe zur Tötung bezichtigen, wenn ich mit mir selbst hart und rücksichtslos zu Gericht gehe. [...] Meine subjektive Einstellung zu den Dingen des Geschehens war mein Glaube an die Notwendigkeit eines totalen Krieges, weil ich an die steten Verkündigungen der Führung des damaligen Deutschen Reiches – Sieg in diesem totalen Krieg oder Untergang des deutschen Volkes – stets in zunehmendem Maße glauben musste. Aus dieser Einstellung heraus tat ich reinen Gewissens und gläubigen Herzens meine mir befohlene Pflicht.“

(Jochen von Lang, Das Eichmann-Protokoll. Tonbandaufzeichnungen der israelischen Verhöre. Paul Zsolnay Verlag, Wien 1991, S. 250–252.

AB 2: Analyseraster für Experimente in der Psychologie (mögliche Aspekte)

Name des Experiments: Durchführungsjahr: Versuchsleiter:		
Art des Experiments:		
Forschungsfrage:		
Hypothese: (H)		
unabhängige Variable(n): (UV) Operationalisierung:		
abhängige Variable(n): (AV) Operationalisierung:		
Stichprobe/Versuchspersonen (Vpn):		
Forschungsdesign:		
mögliche Störquellen (IV):		
Ergebnisse: Hypothesenprüfung:		
Formulierung allgemeingültiger Aussagen:		
Bewertung der internen Validität: (Kontrolle der Störquellen/ intervenierenden Variablen)	+	-
Bewertung der externen Validität: (Generalisierbarkeit der Ergebnisse)	+	-
Wiederholungen/ Variationen des Experiments:		
Ethische Bewertung:		

AB 3: Analyse Milgram-Experiment

Name des Experiments:	Milgram Experiment	
Durchführungsjahr:	beginnend 1961 (es folgen 18 Variationen der Studie)	
Versuchsleiter:	Milgram, Stanley	
Art des Experiments:	Laborexperiment	
Forschungsfrage:	„Germans-are-different“-These → Sind Deutsche aufgrund ihrer Persönlichkeitsstruktur besonders autoritätsgläubig? (Gibt es aus sozialpsychologischer Sicht eine Erklärung für den blinden Gehorsam in der Zeit des Nationalsozialismus?)	
Hypothese: (H)	unter ausgewählten Experimentalbedingungen verhalten sich Vpn gehorsam gegenüber Autoritätspersonen	
Unabhängige Variable(n): (UV)	Verhalten und Anweisungen der wissenschaftlichen Autorität (Laborkittel + standardisierte Anweisungen)	
Operationalisierung:	gespielte Reaktion des „Schülers“ Setting (Ursprungsexperiment Schüler und Lehrer räumlich getrennt, schrittweise Erhöhung der Stromstärke der Bestrafung)	
abhängige Variable(n): (AV)	Bestrafungsverhalten des „Lehrers“, Gehorsamsbereitschaft	
Operationalisierung:	vermeintliche Bestrafung durch Stromstöße (beginnend bei 15 Volt bis zu 450 Volt) bei falschen Antworten	
Stichprobe/ Versuchs- Personen (Vpn)	40 Männer zwischen 20 und 50 Jahren (Zufallsstichprobe mit unterschiedlichem Berufs- und Bildungsstand) (zufällige Vpn.-Auswahl, geschichtete/proportionale Stichprobenzusammensetzung, aber keine randomisierte Zuweisung in experimentelle Gruppen (VG, KG))	
Forschungsdesign:	(R) X O (auf die Originalversion bezogen 1961) fehlende KG → vorexperimentelle Versuchsanordnung/Demonstrationsexperiment.	
mögliche Störquellen (IV):	Wissenschaftseffekt (wissenschaftlicher Kontext des Experiments) Experimentsituation („hier kommt bestimmt niemand zu Schaden“) in späteren Variationen maß Milgram die physiologischen Reaktionen der Vpn oder befragte die Vpn, inwieweit sie die Situation realistisch einschätzten, um den Einfluss dieser Variablen kontrollieren zu können	
Ergebnisse: Hypothesenprüfung:	26 der 40 Vpn erteilten den vermeintlichen Schülern einen schweren Schock (450 Volt) als Strafe für falsche Antworten in einem Wortpaartest (65 %)	
Formulierung allgemeingültiger Aussagen:	erwachsene Menschen folgen unter bestimmten Bedingungen einer Autorität fast beliebig weit; die Einschränkung auf eine bestimmte Personengruppe, Kultur oder Nationalität konnte in verschiedenen Varianten der Studie nicht nachgewiesen werden	
Bewertung der	+	-

internen Validität: (Kontrolle der Störquellen/ intervenierenden Variablen)	hohe Standardisierung, Anweisungen des VL (Laborexperiment) die Veränderung der AV kann eindeu- tig auf die Variation der UV zurückge- führt werden (zeigen auch spätere Vari- ationen der UV), damit Erweiterung des Demonstrationsexperiments auf an- dere experimentelle Varianten	das Bewusstsein, an einem Test bzw. ei- nem Experiment teilzunehmen, beeinflusst das Verhalten der Vpn keine gesicherten Aussagen über die Re- präsentativität der Vpn (Freiwillige) keine Kontrollgruppe (im Original-experi- ment), spätere Variationen können die Funktion einer KG z. T. erfüllen
Bewertung der externen Validität: (Generalisierbarkeit der Ergebnisse)	+	-
	später in vielen Ländern und mit unter- schiedlichen Vpn wiederholt (ähnliche Ergebnisse)	hohe Standardisierung lässt sich schwer auf Alltagssituationen übertragen
Wiederholungen/ Variationen des Experiments:	Variationen (Nähe zum Opfer, „Wissenschaftlichkeit/Autorität „des VL, Anwesen- heit des VL, Geschlecht der Vpn...) Variationen in vielen Ländern	
Ethische Bewertung:	Schuldgefühle der Probanden nach dem Experiment (Trauma), allerdings führte Mil- gram mit allen Vpn anschließend ein Gespräch Täuschung der Probanden schwer ethisch zu rechtfertigen	

3.1.13 WEITERFÜHRENDE HINWEISE/LINKS

Aronson, E. et.al (2014). Sozialpsychologie (14. Auflage). Hallbergmoos: Pearson.

Hausschild, J. (2014). Wie blind kann Gehorsam sein? Psychologie heute. 05/2014, S. 70–75.

Hausschild, J. (2017). Fast jeder würde auf Befehl foltern. Verfügbar unter: <https://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/milgram-experiment-fast-jeder-wuerde-auf-befehl-foltern-a-1138728.html> (07.03.2020)

Huber, O. (2019). Das psychologische Experiment (7. Auflage). Bern: Hogrefe.

Hussy, W. et al. (2013). Forschungsmethoden. (2. Auflage) Heidelberg: Springer.

Kühl, S. (2009). Experiment. In Kühl, S. u. a.: Handbuch der Organisationsforschung. Wiesbaden 2009. S. 534–557.

Jaszus, R. (2015). Psychologie und Pädagogik. Stuttgart: Handwerk und Technik.

Milgram, S. (2017). Das Milgram-Experiment (20. Auflage). Reinbek: Rowohlt..

<https://www.planet-schule.de/wissenspool/psychologie/inhalt/hintergrund/das-psychologische-experiment.html> (Zugriff 07.03.2020)

Ovadia, D. (2018). Blinder Gehorsam. Gehirn & Geist.01/2018 S.16–17.

Schwartz, S (1993). Wie Pawlow auf den Hund kam. Die 15 klassischen Experimente der Psychologie. Weinheim und Basel: Beltz. (leider nur antiquarisch erhältlich)

Slater, L. (2005). Von Menschen und Ratten (4. Auflage). Weinheim und Basel: Beltz.

The Milgram Experiment 1962 Full Documentary <https://www.youtube.com/watch?v=rdrKCilEhC0> (07.03.2020)

<http://www.milgram-experiment.com/literatur.shtml> (07.03.2020)

Wellenreuther, M. (2000). Quantitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Eine Einführung. Weinheim: Juventa.

Videos

Das Experiment. Bist du stark genug? Nach einer wahren Begebenheit. Mit Moritz Bleibtreu. Deutschland LEONINE Distribution (2010) [ISBN 0886977597695]

3.2 Grundannahmen und Grundbegriffe systemischen Denkens (BPE 11.2)

3.2.1 STOFFVERTEILUNGSPLAN ZUR BPE 11.1 – 11.2

NR.	STUNDENTHEMEN (PRO DOPPELSTUNDE)
1	Virginia Satir: Die Entdeckung der systemischen Familientherapie Begriffsklärung: Ganzheit und Homöostase von Sozialen Systemen Schwarmspiele/-betrachtungen
2	Beobachtung und Beschreibung der Bewegungen eines Newton-Pendels Klärung des Begriffs des Regelkreisdenkens (Rückkopplung und Interdependenz) Übungen/Analysen: Von linear-kausaler Zuschreibung über die dyadisch-interpersonale zur systemischen Sicht von Interaktionen innerhalb von Systemen.
3	Soziale Kommunikation und Interaktion: Erarbeitung der 5 Axiome nach Watzlawick Analyse von Kommunikations- und Interaktionsstörungen, die sich aus Verstößen gegen die Axiome ergeben; Übungen
4	AB: Grundannahmen/Grundbegriffe systemischen Denkens am Beispiel sozialer Systeme AB: Zuordnungsübung
5	AB: Visualisierungsübung mit dem Familienbrett AB: Analyse eines Fallbeispiels
6	Vorstellen der Vorgehensweisen in der systemischen Arbeit: Analyse eines Genogramms Lernzirkel zum zirkulären Fragen Beispiele zu Konfrontation und Verstörung; (z. B. therapeutische Doppelbindung)
7	Begriffsklärung zu den Grundprinzipien/-haltungen eines systemischen Therapeuten (Zirkularität, Hypothesieren, Neutralität, Ressourcen- und Lösungsorientierung); Übungen Beispiele zu Externalisierungstechniken (Familienbrett, Skulpturarbeit, Familienaufstellung)

3.2.2 VERLAUFSPLAN/STOFFVERTEILUNG

DAUER	UNTERRICHTSPHASE, INHALT	MATERIAL, MEDIEN	ANGESTREBTES ERGEBNIS, ERWARTETES SCHÜLERVERHALTEN
90	Einstieg: Impulsfrage: Was ist das Neue, Andersartige am systemischen Denken? – Die Bezeichnung systemisches Denken gibt den entscheidenden Hinweis.		Die Schülerinnen und Schüler diskutieren das wesentliche Merkmal „soziale Kontexte und systemische Eingebundenheit von Individuen“ beim systemischen Denken im Kontrast zu bereits bekannten Theorien und Therapieansätzen, die nur den Einzelpatienten betrachten.
	Erarbeitung: Einführung ins systemische Denken	AB 1: Grundannahmen und Grundbegriffe systemischen Denkens	Sie stellen Grundannahmen und Grundbegriffe systemischen Denkens am Beispiel sozialer Systeme dar, ...

	Sicherung: Zuordnungsübung	AB 2: Zuordnungsaufgabe AB 3: Lösung	... und wenden die erlernten Fachbegriffe an.
90	Einstieg: Wiederholung: Was sind die wesentlichen Merkmale systemischen Denkens? Visualisierungsübung mit dem Familienbrett	Familienbrett, halber Tennisball, Playmobilfiguren AB 4: Erklärung der Visualisierungsübung	Die Schülerinnen und Schüler fassen erarbeitetes Wissen aus der vorangegangenen Stunde zusammen. Sie reflektieren systemische Zusammenhänge in der Visualisierungsübung.
	Transfer: Fallbeispiel	AB 5: Fallbeispiel AB 6: Musterlösung	Sie untersuchen am Fallbeispiel die Anwendbarkeit der systemischen Theorie im Alltagskontext und erläutern die Bedeutung des systemischen Ansatzes für die Therapie und Beratung.

3.2.3 FACHLICHE HINWEISE

Die systemische Theorie wird hier verkürzt und lediglich ausschnittsweise dargestellt. Der Fokus liegt auf der für das Fach Pädagogik und Psychologie relevanten Betrachtung sozialer Systeme. Die Auswahl der verwendeten Fachbegriffe orientiert sich am hierfür benötigten Vokabular des Bildungsplans.

Das Arbeitsbeispiel zeigt nur einen Ausschnitt des Unterrichtsgeschehens. Selbstverständlich bedürfen die einzelnen Fachbegriffe der separaten Erarbeitung, Klärung und Vertiefung. Das vorliegende Beispiel dient in erster Linie der Zusammenschau und Verbindung aller im Bildungsplan verwendeten Begriffe zum systemischen Denken. Auf therapeutische Maßnahmen wird hier noch kein Bezug genommen. Im Fokus steht ein Grundverständnis des systemischen Denkens.

3.2.4 DIDAKTISCHE HINWEISE

Es erfolgt eine didaktische Reduktion aus Gründen der Verständlichkeit und da an dieser Stelle – im Hinblick auf die Schwerpunkte des Fachs Pädagogik und Psychologie – kein umfänglicher Einblick in die Systemtheorie geleistet werden muss.

3.2.5 METHODISCHE HINWEISE

In der Erarbeitung des Themas durch einen Text zu den „Grundannahmen und Grundbegriffen systemischen Denkens am Beispiel sozialer Systeme“ wird zunächst auf ein theoretisches Fundament mit entsprechender Terminologie zurückgegriffen, das im Vorfeld schrittweise erarbeitet werden muss. Bei der Anwendung in einer Zuordnungsübung wird dieses erprobt und verinnerlicht. Im abschließenden Transfer wird eine komplexe Übertragungsleistung von Theorie auf Praxis erbracht.

3.2.6 ARBEITSMATERIALIEN UND AUFGABEN

AB 1: Grundannahmen/Grundbegriffe systemischen Denkens am Beispiel sozialer Systeme

Systemisches Denken beschäftigt sich nicht nur mit Erleben und Verhalten von Individuen, sondern hat darüber hinaus die Beziehungen im Fokus, die den Einzelnen beeinflussen und auf sein Handeln wirken. Es erklärt Erleben und Verhalten aus eben diesen Beziehungen zur Umwelt.

Soziale Gruppen haben Einfluss auf menschliches Handeln. Wir agieren als Individuen innerhalb sozialer Systeme, als deren Elemente, die diese Systeme erschaffen und aufrechterhalten. Somit ist ein soziales System eine **Ganzheit**, bestehend aus einzelnen Elementen, die dieses System erschaffen. Die Elemente des Systems stehen untereinander in **wechselseitigen Beziehungen** und beeinflussen sich gegenseitig (**Interdependenz**). Psychologisch betrachtet, handeln Menschen in sozialen Systemen in sozialen Rollen aufeinander bezogen. Sie tun dies innerhalb von Verhaltens- und Orientierungsmustern (Normen und Erwartungen), die das System selbst festlegt. Die Kommunikation und Interaktion innerhalb von sozialen Systemen schafft und stabilisiert Beziehungsmuster und Strukturen. Dadurch erzeugt ein soziales System die Verhältnisse, die innerhalb dieses Systems herrschen, selbst, ohne Einfluss von außen.

Die Beziehungsmuster bei Paaren, in sozialen Strukturen von Gruppen oder Organisationen sind nicht starr, sondern im Fluss und reproduzieren sich beständig selbst, um fortzubestehen.

Zusammenfassend kann man sagen: In einem System

- herrscht **Interdependenz** (wechselseitige Abhängigkeit),
- entsteht **Ordnung und Regelmäßigkeit in den Beziehungen** zueinander,
- bilden sich beständig neue Eigenschaften oder Strukturen infolge des **Zusammenspiels seiner Elemente als Ganzes** und
- ein dynamisches Gleichgewicht¹ (**Homöostase**).
- Es herrscht **Geschlossenheit**, sowie eine Abgrenzung zur Umwelt,
- aus der sich wiederum geregelte **Umweltbeziehungen**,
- sowie eine Abgrenzung zu anderen Systemen ergeben², was seine **Identität** stiftet,
- ein Aufbau aus **Subsystemen** (als zusammenhängende Elemente eines Gesamtsystems) und
- **Systemübergängen** zwischen Subsystemen und Systemen untereinander.

¹ Dynamische Systeme können durch Änderung ihrer Rahmenbedingungen instabil werden, ein neues Gleichgewicht finden und so einen neuen Systemzustand einnehmen. Das macht die Anpassungsfähigkeit dynamischer sozialer Systeme aus.

² Ein System ist durch seine aktuelle Struktur festgelegt und in sich geschlossen, es verhält sich abhängig von seinen internen Strukturen. Gleichzeitig ist es für die Aufnahme von Informationen der Umwelt gegenüber (energetisch) offen. Ob und wie es diese Informationen jedoch verarbeiten möchte, entscheidet es selbst, aus verschiedenen Möglichkeiten wählt es die, die seiner Selbstschöpfung und -erhaltung am besten dienen.

Regelkreisdanken

Ein System ist ein Regelkreis der wechselseitigen Einflussnahme; in ihm laufen die Beziehungen immer wieder zirkulär zu ihrem Ausgangspunkt zurück (Rückkopplung).

Wir Menschen denken gerne in einfachen linearen Ursache-Wirkungszusammenhängen. In sozialen Beziehungen sind jedoch zirkuläre Wechselwirkungen die Regel. Nichts existiert isoliert, alles steht in wechselseitiger Wirkbeziehung. In einem System aus so miteinander vernetzten Elementen stellt sich die Frage, was Ursache und was Wirkung ist. Dies objektiv zu entscheiden, ist nicht möglich und wird vom Beobachter durch Interpunktion (3. Axiom von Watzlawick) der beobachteten Sequenz bestimmt.

Relativismus und Konstruktivismus

Jeder Mensch konstruiert seine eigene, ganz individuelle Wirklichkeit. Im sozialen System erzeugen wir nur einen Konsens darüber, was wirklich ist. Insofern ist dieser Konsens relativ, d. h. jede Erkenntnis ist nur bedingt durch den Standpunkt des Erkennenden richtig, aber nie allgemeingültig wahr.

Systemische Problemdefinition: Vom Individuum zum Symptomträger

Durch Manipulation oder Zerstörung von Systemstrukturen ändern systemische Therapien das Verhalten und Erleben von Individuen.

Systemische Theorien erklären dabei, wie psychische Störungen entstehen und in wechselseitigen Beziehungen aufrechterhalten werden.

Der systemische Therapeut sieht im Klienten nur den Symptomträger, der durch sein symptomatisches Verhalten im System die gewohnten Verhaltensweisen und -regeln aufrechtzuerhalten hilft.

Symptome wiederum werden als **Zuschreibungen** betrachtet, d. h. die Mitglieder eines sozialen Systems legen subjektiv fest, welche Symptome problematisch sind und wer sie vorgeblich „produziert“.

Symptome sind in dieser Betrachtung Eigenschaften eines Systems und nicht des „**Symptomträgers**“. Störungen entstehen in Handlungs- und Kommunikationsprozessen (durch wechselseitiges Bedingen). Insofern ist es nicht das vorrangige Ziel einer systemischen Therapie, die Ursache für problematische Verhaltensweisen zu finden oder jemandem Schuld zuzuweisen, sondern Wechselwirkungsprozesse aufzuzeigen und zu verändern.³

AB 2: Aufgabe: Ordnen Sie folgende Begriffe Erklärungen und Beispielen zu. Verbinden Sie die zueinanderpassenden Felder mit Pfeilen oder kolorieren Sie sie in den gleichen Farben.

BEGRIFF	ERKLÄRUNG	BEISPIELE
soziales System	Aufbau aus Subsystemen	Ehepaar/Eltern, Geschwister ...
Interdependenz im Regelkreis	Erkenntnisse sind nie allgemeingültig wahr, sondern immer nur für den Erkennenden richtig; die individuelle Interpretation der Realität stiftet subjektive Wirklichkeit	Unsicherheit, Ängstlichkeit, Bevormundung, Dominanzstreben, ...
Geschlossenheit	dynamisches Gleichgewicht: Ordnung und Regelmäßigkeit in den Beziehungen zueinander	Familie in Abgrenzung zu Schule, Arbeitsstelle ...
Homöostase	Offenheit für zweckdienliche Informationsaufnahme und -verarbeitung aus der Umwelt	Ein Familienmitglied wird zum „Sündenbock“ gemacht.
interne Strukturen	subjektive Festlegung der Mitglieder eines sozialen Systems, welche Symptome problematisch sind und wer sie „produziert“	Das Kind ist unsicher, weil es nie selbstständig handeln darf. Weil es so unsicher ist, darf und kann es nicht selbstständig handeln.
energetische Offenheit	Ganzheit, bestehend aus einzelnen Elementen, die es erschaffen	Beeinflussung durch das soziale Umfeld (Freunde, Institutionen, Therapie ...)
Relativismus und Konstruktivismus	Abgrenzung zur Umwelt, zu anderen Systemen	Familienregeln, -rituale ...
Symptom	wechselseitige Beziehungen und zirkuläre Wechselwirkungen statt linearer Ursache-Wirkungszusammenhänge (Rückkopplung)	Wer in einer familiären Streitsituation Schuld an etwas hat, liegt im Auge des Betrachters.
Zuschreibung	Eigenschaft eines Systems, psychische Störung als symptomatische Verhaltensweise, die hilft, ein System aufrecht zu erhalten	Familie, bestehend aus Familienmitgliedern

AB 3: Lösung zur Aufgabe: Ordnen Sie folgende Begriffe Erklärungen und Beispielen zu.

BEGRIFF	ERKLÄRUNG	BEISPIELE
soziales System	Ganzheit, bestehend aus einzelnen Elementen, die es erschaffen	Familie, bestehend aus Familienmitgliedern
Interdependenz im Regelkreis	wechselseitige Beziehungen und zirkuläre Wechselwirkungen statt linearer Ursache-Wirkungszusammenhänge (Rückkopplung)	Das Kind ist unsicher, weil es nie selbstständig handeln darf. Weil es so unsicher ist, darf und kann es nicht selbstständig handeln.
Geschlossenheit	Abgrenzung zur Umwelt, zu anderen Systemen	Familie in Abgrenzung zu Schule, Arbeitsstelle ...
Homöostase	dynamisches Gleichgewicht: Ordnung und Regelmäßigkeit in den Beziehungen zueinander	Familienregeln, -rituale ...
interne Strukturen	Aufbau aus Subsystemen	Ehepaar/Eltern, Geschwister ...
energetische Offenheit	Offenheit für zweckdienliche Informationsaufnahme und -verarbeitung aus der Umwelt	Beeinflussung durch das soziale Umfeld (Freunde, Institutionen, Therapie ...)
Relativismus und Konstruktivismus	Erkenntnisse sind nie allgemeingültig wahr, sondern immer nur für den Erkennenden richtig; die individuelle Interpretation der Realität stiftet subjektive Wirklichkeit	Wer in einer familiären Streit-situation Schuld an etwas hat, liegt im Auge des Betrachters.
Symptom	Eigenschaft eines Systems, psychische Störung als symptomatische Verhaltensweise, die hilft, ein System aufrecht zu erhalten	Unsicherheit, Ängstlichkeit, Bevormundung, Dominanzstreben, ...
Zuschreibung	subjektive Festlegung der Mitglieder eines sozialen Systems, welche Symptome problematisch sind und wer sie „produziert“	Ein Familienmitglied wird zum „Sündenbock“ gemacht.

AB 4: Visualisierung (mit Familienbrett): Grundannahmen systemischen Denkens

Benötigte Materialien:

- Brett,
- halber Tennisball,
- Playmobilfiguren/-familie.



Das Brett wird auf dem halben Ball ausbalanciert, sodass es „schwebt“, die Playmobilfiguren werden in einer „interessanten“ Konstellation darauf aufgestellt.



Phase 1: Arbeitsauftrag

Diskutieren Sie folgende Fragen:

- Wie scheinen die Familienmitglieder auf dem Brett „zueinanderzustehen“?
- Wer empfindet wohl wem gegenüber eine stärkere Verbindung bzw. eine größere Distanz?
- Woran machen Sie Ihre Vermutungen fest?
- Spekulieren Sie über Ursachen.



Phase 2: Demonstration

Bewege ich nun eine Figur auf dem Brett, gerät es aus dem Gleichgewicht und kippt. Alle Figuren stürzen um. Bewege ich mehrere Figuren behutsam und Stück für Stück, kann ich in der möglichst synchronen Bewegung das Brett immer wieder ausbalancieren.

Dies demonstriert die Grundidee des systemischen Denkens. Es nützt nichts, den Einzelnen in den Fokus zu nehmen. Wenn sich nur einer im System bewegt, ist nichts gewonnen. Das System als Ganzes muss zu einem neuen Gleichgewicht finden.

AB 5: Aufgabe: Analysieren Sie das folgende **Fallbeispiel**.

Herr M. ist erfolgreicher Rechtsanwalt mit eigener Kanzlei. Er arbeitet viel. Seine Frau hält ihm den Rücken frei, indem sie sich um Haushalt und Kinder kümmert. Sie sorgt für reibungslose Abläufe und bezeichnet ihre Tätigkeit gern als „Familienmanagement“. Dieser Aufgaben widmet sie sich mit viel Leidenschaft und ebenso großer Perfektion. Der Sohn, Paul (20), studiert Jura, er wohnt seit einem Jahr schon nicht mehr zu Hause. Die Eltern sind stolz darauf, dass Paul dem Vater nacheifert. Es ist geplant, dass er nach erfolgreichem Examen in dessen Kanzlei mit einsteigt.

Paul war ein hervorragender Schüler, zudem ist er ein erfolgreicher Sportler und ein begabter Musiker. Aus diesem Grund waren die M.s auch immer viel mit ihm unterwegs: Ob Wettkampf oder Vorspiel, die Wochenenden waren meist „ausgebucht“. Zu sportlichen Veranstaltungen wurde Paul, wenn es ging, vom Vater begleitet, während die Mutter begeistert alle seine Konzerte „mitbestritt“.

Wäre doch auch nur Jana, die Tochter (15), so unkompliziert! Aber Jana ist anders. Sie tat sich schon immer schwer in der Schule und war für nichts zu begeistern. Auch in sozialen Kontexten hat sie ihre Probleme: Sie gibt sich verschlossen, Freundschaften zu pflegen fällt ihr schwer.

Um dem zu begegnen, tat die Mutter, was sie konnte und versuchte ihre Tochter wieder und wieder für Dinge zu begeistern – erfolglos: Jana konnte sich für kein Instrument erwärmen, hatte keinen Spaß am Ballett oder an irgendeiner der anderen Freizeitaktivitäten, die ihre Mutter initiierte. Bis heute wacht Frau M. gewissenhaft über die schulischen Angelegenheiten ihrer Tochter, aus Sorge, sie könnte noch mehr „abrutschen“. Sie hilft ihr bei den Hausaufgaben oder sich auf Klausuren vorzubereiten. Auch versucht Frau M. immer wieder Freundschaften mit Mädchen aus der Nachbarschaft oder ihrem Bekanntenkreis für ihre Tochter zu arrangieren – alles nur mit mäßigem Erfolg!

Seit geraumer Zeit fällt den Eltern auf, dass Jana immer dünner wird. Sie isst kaum noch. Der Mutter keimt zudem der Verdacht, dass sich ihre Tochter heimlich nach dem Essen, zu dem sie sie mittlerweile regelrecht nötigen muss, übergibt.

Der Vater steht der Situation ratlos gegenüber. Solche Probleme sind ja aber auch nicht sein Metier. Damit kann und mag er sich nicht konfrontieren. Das ist Aufgabe seiner Frau.

Die ist jedoch mit ihrem Latein am Ende und sucht deshalb einen Arzt auf. Doch statt Medikamenten, Ernährungsberatung, Kalorienzählen oder Verhaltenstherapien empfiehlt der einen systemischen Therapeuten, der mit der gesamten Familie arbeiten soll.

Die M.s sind schockiert. Bei ihnen ist doch alles in bester Ordnung?!

Aufgabe: Erklären Sie mithilfe des systemischen Denkens, weshalb der Arzt sich für diesen therapeutischen Weg entscheidet.

Lösungsvorschlag: (Transferleistung ist eingerückt dargestellt)

Systemisches Denken beschäftigt sich nicht nur mit dem Erleben und Verhalten eines Individuums, sondern hat darüber hinaus seine Beziehungen im Fokus, die den Einzelnen beeinflussen und auf sein Handeln wirken. Es erklärt dessen Verhalten aus eben diesen Beziehungen zu seiner Umwelt.

Soziale Gruppen haben Einfluss auf menschliches Handeln. Wir agieren als Individuen innerhalb sozialer Systeme, als deren Elemente, die diese Systeme erschaffen und aufrechterhalten.

Janas Problem entsteht im Kontext ihrer familiären Situation: Sie ist umgeben von Erfolg. Ihr Vater, ihr Bruder, ihre Mutter, die den Erfolg ihrer Familienangehörigen fördert und fordert, überfordern Jana. Autonomie wird ihr nicht gestattet. Ihre Mutter schreibt ihr vor, was sie wann zu tun hat, sie regelt das Leben der Tochter bis ins Detail. Der Vater hält sich in familiären Angelegenheiten zurück. Die Probleme der Tochter sind nicht seine, sondern die „Probleme“ seiner Frau. Je mehr die sich einbringt und kümmert, desto mehr kann er sich entziehen. Je mehr er sich zurückzieht, desto mehr Tatkraft muss sie an den Tag legen (= Interdependenz und Rückkopplung). Jeder in der Familie M. spielt die ihm zugewiesene Rolle.

Diese **Rollen** entwickelten und etablierten sich im Laufe der Zeit innerhalb des Familiensystems:

Paul spielt die Rolle des perfekten Sohns, der elterliche Erwartungen erfüllt und Maßstäbe setzt, der Vater die des erfolgreichen Geschäftsmannes, die Mutter die der Familienmanagerin.

Hierin erkennt man die **Ordnung** und **Regelmäßigkeit** der **Beziehungen** zueinander und wie Menschen in sozialen Systemen/sozialen **Rollen** aufeinander bezogen handeln. Sie tun dies innerhalb von **Verhaltens- und Orientierungsmustern** (Normen/Erwartungen), die das System selbst festlegt.

Jana kann und/oder will da nicht mithalten, die Rolle der „perfekten Tochter“ liegt ihr nicht. Doch ihr wird nicht gestattet, von dieser Rolle abzuweichen. Deshalb verweigert sie sich mehr und mehr. Die Mutter begegnet dem, indem sie ihre Tochter immer exzessiver zu kontrollieren versucht. Dabei baut sie mehr und mehr Druck auf, dem die Tochter begegnet, indem sie den einzigen Weg einschlägt, wo sie sich autonom zeigen kann: Sie verweigert das Essen, flieht in die Magersucht (= Interdependenz und Rückkopplung). Bei der Kontrolle über Janas Essverhalten und ihren Körper endet der Einflussbereich der Mutter. So zeigt Jana Frau M. ihre Grenzen auf und gewinnt Selbstwert und Kontrolle zurück.

Man sieht deutlich, wie sich neue Eigenschaften oder Strukturen eines Systems infolge des **Zusammenspiels seiner Elemente als Ganzes** herausbilden.

Das dynamische Gleichgewicht innerhalb des Systems (**Homöostase**) wird dadurch hergestellt, dass alle auf Janas „Krankheit“ reagieren, durch ihre Reaktionsstrategien aber Janas Verhalten nicht verändern. Das Verhalten der Eltern „befeuert“ Janas Magersucht eher noch.

Die **Kommunikation und Interaktion** innerhalb von sozialen Systemen schafft und **stabilisiert Beziehungsmuster** und soziale Strukturen. Insofern kann man sagen, dass ein soziales System die Verhältnisse, die innerhalb des Systems herrschen, selbst erzeugt (ohne Einfluss von außen).

Die Beziehungsmuster in sozialen Strukturen von Gruppen oder Organisationen – wie die der Familie M. – sind nicht starr, sondern im Fluss, sie reproduzieren sich beständig selbst, um fortzubestehen. Darin, diese Beziehungsmuster zu stören, liegt die Chance einer systemischen Therapie, denn auch wenn ein **System durch seine aktuelle Struktur festgelegt und in sich geschlossen** ist, es sich abhängig von seinen internen Strukturen verhält, ist es für die Aufnahme von Informationen der Umwelt gegenüber **(energetisch) offen**. Ein Therapeut hätte also die Chance, durch die systemische Arbeit mit Familie M., eine Veränderung ihrer Strukturen und Beziehungsmuster zu initiieren.

Ob und wie dies geschieht, entscheiden die M.s jedoch selbst.

Dynamische Systeme haben die Möglichkeit, durch die Änderung der Rahmenbedingungen instabil zu werden, ein neues **Gleichgewicht (Homöostase)** zu finden und damit einen neuen Systemzustand einzunehmen. Das macht die **Anpassungsfähigkeit dynamischer sozialer Systeme** aus. Und darin besteht die therapeutische Möglichkeit im vorliegenden Fall:

Dadurch, dass Familie M. mit veränderter Sicht auf die Strukturen innerhalb der Familie blickt und ihr Verhalten ändert, kann Jana „geheilt“ werden.

Denn die M.s **konstruieren** ihre **individuelle Wirklichkeit** und erzeugen im sozialen System einen Konsens darüber, was wirklich ist. Dieser **Konsens ist jedoch relativ**.

Man könnte auch sagen, das Problem der M.s ist nicht Janas Magersucht, sondern der Hang zu Perfektionismus und Überforderung unter deren Druck Jana so wurde, wie sie heute ist.

Durch Manipulation oder Zerstörung von Systemstrukturen ändern systemische Therapien das Verhalten und Erleben von Individuen. Systemische Theorien erklären dabei, wie psychische Störungen entstehen und in wechselseitigen Beziehungen aufrechterhalten werden.

Der systemische Therapeut sieht im Klienten nur den **Symptomträger**, der durch sein symptomatisches Verhalten (Magersucht) im System gewohnte Verhaltensweisen und -regeln aufrechterhalten hilft. Symptome wiederum werden als **Zuschreibungen** betrachtet, d. h. die Mitglieder eines sozialen Systems legen subjektiv fest, welche Symptome problematisch sind und wer sie „produziert“.

So hat Janas Familie subjektiv festgelegt, dass Jana bzw. Janas Verhalten das Problem innerhalb der sonst so perfekten Familie ist.

Symptome sind in dieser Betrachtung Eigenschaften eines Systems und nicht des „Symptomträgers“. Ziel einer systemischen Therapie ist es nicht, jemandem (z. B. Jana) Schuld zuzuweisen, sondern **Wechselwirkungsprozesse** aufzuzeigen und zu verändern.

3.2.7 WEITERFÜHRENDE HINWEISE

Bezug zu BPE 3 sowie zu BPE 7–10

3.2.8 ONLINE-MATERIAL

Literaturhinweis: Online-Lexikon für Psychologie und Pädagogik: Soziales System. Verfügbar unter:
<https://lexikon.stangl.eu/19184/soziales-system/> (18.03.20))

Filmclip: Was ist Konstruktivismus? Verfügbar unter:
<https://www.youtube.com/watch?v=J4-Wk3aCcY8&NR=1> (18.03.20))

3.2.9 LITERATURHINWEISE

Henning, C., Knödler, U. (2000). Problemschüler-Problemfamilie. Ein praktisches Lehrbuch zum systemischen Arbeiten mit schulschwierigen Kindern. Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.

Huschke-Rhein, R. (1989). Systemische Pädagogik. Ein Lehr- und Studienbuch für Erziehungs- und Sozialwissenschaften, Band III: Systemtheorien für Pädagogik – Umriss einer neuen Pädagogik. Köln: Rhein-Verlag.

Hobmair, H. (2012). Pädagogik/Psychologie für das Gymnasium in Baden-Württemberg. Band 2. Köln: Bildungsverlag EINS.

Jaszus, R., Ackermann, A., Gebhard, K., Giselsbrecht, M., Gutmann, W., Jaszus, G.-A., Küls, H. (2015). Psychologie und Pädagogik. Lehrbuch für berufliche Gymnasien. Stuttgart: Handwerk und Technik.

Kriz, J. (2007). Grundkonzepte der Psychotherapie (6. Auflage). Weinheim: Beltz Psychologie Verlags Union.

Mietzel, G. (1994). Wege in die Psychologie. Stuttgart: Klett-Cotta.

Schlippe v., A. & Schweitzer, J. (2003). Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung (9. Auflage). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Schwing, R.; Fryszer, A. (2013). Systemische Beratung und Familientherapie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Simon, F., B. (2011). Einführung in Systemtheorie und Konstruktivismus (5. Auflage). Heidelberg: Carl Auer Verlag.

3.3 Vergleich psychologischer Richtungen (BPE 11.5)

3.3.1 FACHLICHE HINWEISE

Der Vergleich der verschiedenen psychologischen Richtungen erfolgt in Form eines Überblicks über die wesentlichen Unterschiede und Schwerpunkte der wichtigsten psychologischen Richtungen. Hierzu

werden zunächst sinnvolle und für den Vergleich geeignete Kategorien festgelegt. Als Orientierung dienen dabei die im Bildungsplan bereits erarbeiteten Theorien und Modelle. Eine vertiefte systematische und detaillierte Auseinandersetzung über die hier vorgestellten Aspekte hinaus kann von Schülerinnen und Schülern nicht erwartet werden.

3.3.2 DIDAKTISCHE HINWEISE

Die vorgestellten Tabellen dienen vor allem den Lehrkräften zu Orientierung und eignen sich vor allem für eine flexible Verwendung im Unterricht. Es ist ausdrücklich nicht das Ziel, dass die Schülerinnen und Schüler die dargestellten Tabellen in dieser Form als abfragbares Wissen reproduzieren lernen. Vielmehr sollen die Tabellen als Hilfswerkzeug genutzt werden können, indem sie den Lehrkräften bei Bedarf mögliche Kategorien des Vergleichs aufzeigen und das mögliche Anspruchsniveau veranschaulichen.

3.3.3 METHODISCHE HINWEISE (UNTER BERÜCKSICHTIGUNG DIGITALER MEDIEN)

Die dargestellten Tabellen können folglich mithilfe verschiedener Methoden genutzt werden, z. B.:

- Möglichkeit 1: Die Tabellen werden nach jeder erarbeiteten Theorie bzw. Richtung Schritt für Schritt mithilfe eines entsprechenden Arbeitsblattes erarbeitet.
- Möglichkeit 2: Die Tabellen werden am Ende der Theorieeinführungen, also nach der BPE 11 zum Vergleich, zur Wiederholung oder Vertiefung aller erarbeiteten Theorien herangezogen.
- Möglichkeit 3: Die Schülerinnen und Schüler erarbeiten in arbeitsteiligen Gruppen die drei Aspekte: Menschenbild, Therapie und Erziehung. Die Lehrkraft ergänzt die Ergebnisse mithilfe der Tabellen nach Bedarf.
- Möglichkeit 4: Die Tabellen werden mit weiteren kreativen Methoden ergänzt, z. B. die Schülerinnen und Schüler visualisieren wesentliche Unterschiede und Gemeinsamkeiten mithilfe einer Mindmap oder Conceptmap.
- Möglichkeit 5: Die Tabellen werden in Form eines „Lückentextes“ zur selbstständigen Vervollständigung an die Schülerinnen und Schüler herausgegeben.

3.3.4 ARBEITSMATERIALIEN UND AUFGABEN

AB 1: Vergleich der psychologischen Richtungen anhand des Menschenbildes

Menschenbild:	Tiefenpsychologie	Behaviorismus	Kognitivismus	Humanistische Psychologie	Systemischer Ansatz
Der Mensch ist...	ein triebgesteuertes Wesen	eine „Black-Box“	ein Wesen, welches sich mit seiner Umwelt aktiv auseinandersetzt	im Grunde seines Wesens gesund und fähig zu wachsen, und sein Potenzial zu verwirklichen	Teil eines sozialen Systems, welches ihn beeinflusst und auf welches er einwirkt
Entwicklungs-fokus	Anlage	Umweltreize	Interaktionen mit der Umwelt (Modelle) und Selbststeuerung	Interaktionen mit der Umwelt und Selbststeuerung	Interaktionen mit der Umwelt (und Selbststeuerung)
Zeitliche Dimension	Vergangenheitsperspektive: Betonung der frühen Kindheit	Vergangenheitsperspektive: Erlernte Verhaltensmuster aufgrund von Verstärkung Gegenwartsperspektive: Erlerntes Verhalten kann auch wieder verlernt werden	Vergangenheits-, Gegenwarts- und Zukunftsperspektive: Verhalten und Erleben werden durch Erfahrungen sowie deren individueller Verarbeitung im Laufe des Lebens erlernt	Gegenwartsperspektive: Subjektive Realität des Einzelnen Zukunftsperspektive: Entfaltung der Persönlichkeit	Gegenwartsperspektive: Soziales System als dynamisches Konstrukt
Verhalten und Erleben wird gesteuert durch...	unbewusste, innere Prozesse (z. B. sexuelle und aggressive Impulse)	Umweltreize, welche auf den Menschen einwirken	bewusste, kognitive Prozesse (z. B. Wahrnehmungs- und Informationsverarbeitungsprozesse)	bewusste sozial-emotionale Prozesse (Beziehungen) sowie Erfahrungen	wechselseitige Prozesse (Kommunikation) zwischen Teilsystemen (Individuen) und dem jeweiligen sozialen System (z. B. Familie, Gruppe oder Gesellschaft)
Persönlichkeitsentwicklung wird maßgeblich bestimmt durch eine...	Pessimistische Sichtweise: Psychische Determiniertheit aufgrund von dispositionalen Faktoren	Optimistische Sichtweise: Betonung von situativen Faktoren (Umweltreizen)	Eher realistisch-interaktionistische Sichtweise: Wechselwirkung von situativen, sozialen und individuellen Faktoren	Eher optimistisch-interaktionistische Sichtweise: Wechselwirkung von situativen, sozialen und individuellen Faktoren	Interaktionistische Sichtweise: Wechselwirkung von situativen, sozialen und individuellen Faktoren

AB 2: Vergleich der psychologischen Richtungen anhand der Therapie

Therapie – Bezeichnung	Psychoanalyse	Klassische Verhaltenstherapie	Kognitive Verhaltenstherapie	Klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie	Systemische Therapie
Entstehung von psychischen Problemen/ Störungen	Ursachen für gegenwärtige Probleme liegen im Unbewussten sowie in der Vergangenheit des Patienten.	Problematisches Verhalten wurde durch Reiz-Reaktions-Lernen (Klassisches Konditionieren) oder Verstärkung (Operantes Konditionieren) erlernt.	Eine psychische Krankheit entsteht dann, wenn die erlernten Muster problematisch oder unangemessen sind; etwa indem sie beim Patienten oder seiner Umgebung Leidensdruck verursachen.	Im Zentrum steht hierbei nicht nur die Symptomatik oder die Entwicklungsgeschichte des Patienten, sondern der Mensch als Ganzes in seiner Lebensumwelt.	Eine psychische Störung wird als ein Symptom für eine Störung im Verhaltens – oder Kommunikationsmuster des sozialen Systems, d. h. in der Familie oder auch im weiteren Umfeld gesehen.
Ziel	Bewusstmachen von Abwehrmechanismen, die eine Entwicklung zum gesunden, selbstständigen Individuum blockieren. Patient soll im Laufe der Therapie die Konflikte von prägenden Entwicklungsphasen erneut durchleben, um sie zu verarbeiten.	Nicht das „Verstehen“ eines Problems oder einer Störung steht im Fokus, sondern die wissenschaftliche, objektive Analyse des Verhaltens und daraus die Ableitung entsprechender Interventionen. Diese Interventionen konzentrieren sich darauf, bestimmte erlernte Reiz-Reaktionsverbindungen aufzulösen und neue, angemessenere Verhaltensweisen zu erlernen.	Ziel ist es, die erworbenen negativen kognitiven Denkmuster durch positive zu ersetzen.	Mithilfe einer klientenzentrierten Gesprächsführung, in welcher besonders auf die emotionale Bedeutung von Erfahrungen des Patienten geachtet wird, soll der Patient sich selbst verstehen und annehmen lernen sowie dadurch befähigt werden sich selbst zu entfalten.	Es gibt verschiedene Formen der systemischen Therapie – alle stellen jedoch nicht nur den einzelnen Klienten (Symptomträger) in den Mittelpunkt der Behandlung, sondern beziehen auch die wichtigsten Bezugspersonen, wie etwa die Familie, sowie die Umgebung des Symptomträgers mit ein.
Methoden/ Techniken	Systematische Analyse von Übertragung und Gegenübertragung sowie Deutung der innerpsychischen Abwehr Methoden der freien Assoziation sowie Beachtung von Widerständen	Durch bestimmte Techniken lassen sich konditionierte Verhaltensweisen rückgängig machen oder verändern. Hierzu zählen z. B. Systematische Desensibilisierung und Shaping.	Die kognitive Therapie konzentriert sich auf die Veränderung negativer Denkmuster des Klienten, indem sie diese durch konstruktivere Denkmuster ersetzt und die Anwendung des neuen Verhaltensmusters im Alltag reflektiert.	Durch Gesprächsführungstechniken, wie z. B. dem aktiven Zuhören, Verwendung von Ich-Botschaften etc. wird dem Klienten auf nicht-direktive Weise geholfen, ein positives Selbstbild zu entwickeln.	Die systemische Therapie fokussiert sich auf die situativen und zwischenmenschlichen Dynamiken eines sozialen Systems, das einer Verbesserung bedarf. Sie arbeitet mithilfe von systemischen Interventionen, welche das dynamische Gleichgewicht verbessern oder korrigieren.

Therapie – Bezeichnung	Psychoanalyse	Klassische Verhaltenstherapie	Kognitive Verhaltenstherapie	Klientenzentrierte Gesprächspsychotherapie	Systemische Therapie
Rolle des Therapeuten	Psychotherapeut verhält sich neutral, um als Projektionsfläche für die Emotionen des Patienten dienen zu können.	Erfolg der Therapie hängt maßgeblich von der durch den Therapeuten ausführlich vorgenommenen Verhaltensanalyse im Vorfeld der Interventionen ab.	Psychotherapeut erarbeitet gemeinsam mit dem Patienten neue Verhaltens- und Erlebensmuster, die der Patient mithilfe verschiedener Methoden einübt.	Der Psychotherapeut nimmt eine emphatische Haltung gegenüber dem Klienten ein. Sein (Kommunikations-) Verhalten ist gekennzeichnet durch Echtheit sowie wertungsfreier Akzeptanz des Patienten und seiner Probleme.	Der Psychotherapeut wird zum einen versuchen, die Störungen im System zu identifizieren und zum anderen, wenn möglich, mit allen Beteiligten Lösungsmöglichkeiten zu erarbeiten.
Rolle des Patienten	Patient sollte die Fähigkeit und die Bereitschaft zur Selbstanalyse mitbringen, damit psychoanalytische Therapie erfolgreich sein kann.	Patient und Therapeut befinden sich in einem hierarchischen Verhältnis. Therapeut erstellt Interventionspläne, welche der Patient umsetzen soll.	Therapie ist nur dann sinnvoll, wenn der Patient bereit ist, sich mit sich selbst aktiv auseinanderzusetzen und an sich zu arbeiten. Die Mitarbeit ist nicht nur während der Therapiesitzungen, sondern auch im Alltag gefordert.	Jeder Mensch trägt laut dem zugrunde gelegten Menschenbild die Motivation, sich weiterzuentwickeln und nach Selbstverwirklichung zu streben über die Fähigkeit der Selbstexploration bereits in sich.	In der systemischen Therapie ist die Klärung des Therapieanlasses bzw. Auftrages wesentlich. Dabei werden die Perspektiven des Symptomträgers, aber auch, falls möglich seiner (anwesenden oder abwesenden) Bezugspersonen erfragt. Von allen Beteiligten erfordert die systemische Therapie in erster Linie ein „Einlassen“ auf das Therapiesetting.

AB 3: Vergleich der psychologischen Richtungen im Kontext von Erziehung

Erziehung	Tiefenpsychologie	Behaviorismus	Kognitivismus	Humanistische Psychologie	Systemischer Ansatz
Ziel	Aufbau von ICH-Stärke bzw. Abbau von ICH-Schwäche	Aufbau von erwünschtem Verhalten und Abbau von unerwünschtem Verhalten.	Zu-Erziehende erlernen Verhaltensweisen durch Beobachtung und Nachahmung von Personen, die für sie als Modell bzw. Vorbild dienen.	Mithilfe von neuen Erfahrungsmöglichkeiten soll das Potential des Zu-Erziehenden zur Selbstentfaltung angeregt werden. Ausgangspunkt bilden dabei immer die spezifischen Bedürfnisse des Individuums.	Es erfolgt nicht nur eine Betrachtung des Zu-Erziehenden für sich, sondern auch innerhalb der gesellschaftlichen Strukturen, wie der Familie, dem Freundeskreis, dem Kindergarten, dem Sportverein oder der Schule.
Vorgehen des Erziehers	Den Aufbau von ICH-Stärke durch eine angemessene Berücksichtigung aller drei Instanzen (ES, ICH, ÜBER-ICH) fördern	Erzieher setzt bewusst Verstärkungsprozesse ein, z. B. Einsatz von gezielten Verstärkern, Schaffung von Lernumgebungen, welche Erfolgserlebnisse auslösen oder Gegenkonditionierungen bereits vorhandener, ungünstiger Reiz-Reaktionsverbindungen ermöglichen.	Bewusster Einsatz von Modellverhalten und Vorbildern bzw. Reflexion der eigenen Vorbildfunktion.	Bedingungslose Akzeptanz des Zu-Erziehenden in seiner Individualität. Humanistische Werte und Emotionen stehen im Mittelpunkt und werden „gelebt“. Pädagogisches Angebot ermöglicht dem Zu-Erziehenden eine Vielfalt an (Selbst-) Erfahrungen, um sein Potenzial zu entdecken.	Erzieher richtet primär den Fokus auf die Stärken des sozialen Systems. Dabei geht er immer lösungs- und ressourcenorientiert vor Mithilfe einer aktiven Kommunikation können Probleme und Konflikte frühzeitig erkannt und im besten Fall beseitigt werden.
Wirkung beim Zu-Erziehenden	Der Zu-Erziehende entwickelt eine ICH-Stärke, wenn alle Bedürfnisse seiner Instanzen gleichermaßen Berücksichtigung finden.	Durch die Aktivierung des Belohnungssystems, ist der Zu-Erziehende motiviert sein Verhalten je nachdem zu ändern, zu zeigen bzw. zu unterlassen.	Modelle sind meistens Eltern, ältere Geschwister, Erzieher und Lehrer aber auch symbolische Modelle, z. B. aus den Medien.	Durch die sichere Umgebung und wertschätzende Beziehung kann der Zu-Erziehende sich frei und authentisch auf neue Erfahrungen einlassen, welche seine Selbstverwirklichungstendenzen positiv unterstützen.	Der Zu-Erziehende ist Teil des sozialen Systems, in welchem er lebt. So beeinflusst nicht nur die eigene Familie oder die Gruppe den Zu-Erziehenden, sondern auch umgekehrt nimmt der Zu-Erziehende Einfluss auf das soziale System.

WEITERFÜHRENDE HINWEISE

Bezug zu BPE 7–11 sowie zu BPE 12 und 14

Collin, C. et al. (2012). Das Psychologie-Buch. München: Dorling Kindersley Verlag.

Gerrig, R. (Hrsg.). (2014). Psychologie (20. aktualisierte Auflage). Hallbergmoos: Pearson Studium.

Hobmair, H. (2012). Pädagogik/Psychologie für das Gymnasium in Baden-Württemberg. Band 2. Köln: Bildungsverlag EINS.

Jaszus, R. et al. (2015). Psychologie und Pädagogik. Lehrbuch für berufliche Gymnasien. Stuttgart: Holland + Josenhans.

Kolossa, B. (2016). Grundwissen Psychologie. Sekundarstufe II. Stuttgart: Cornelsen Verlag.

Gehirn & Geist – Spektrum der Wissenschaft (2019) – Serie „Denkschulen der Psychologie“ 01/19, 31ff.

Gehirn & Geist – Spektrum der Wissenschaft (2019) – Serie „Denkschulen der Psychologie“ 02/19, 26ff.

Gehirn & Geist – Spektrum der Wissenschaft (2019) – Serie „Denkschulen der Psychologie“ 03/19, 36ff.

3.4 Ansätze der Pädagogik (BPE 14.6)

3.4.1 VERLAUFSPLAN/STOFFVERTEILUNG

DAUER	UNTERRICHTSPHASE, INHALT	MATERIAL, MEDIEN	ANGESTREBTES ERGEBNIS, ERWARTETES SCHÜLERVERHALTEN
45	Reformpädagogik Einstieg Ausgehend vom Begriff „Reform“ Ideen zum Begriff „Reformpädagogik erschließen Vergleich verschiedener offizieller Definitionen Einordnen in den historischen Gesamtzusammenhang	AB 1 Reformpädagogik Definition	Die Schülerinnen und Schüler kennzeichnen den Begriff Reformpädagogik.

	Erarbeitung Historische Einordnung Grundgedanken der Reformpädagogik	AB 2 Reformpädagogik Grundmotive	Die Schülerinnen und Schüler erklären die Entstehung der pädagogischen Reformbewegung als Alternative zur herkömmlichen Erziehung.
	Vertiefung Montessori und Neill als Vertreter der Reformpädagogik Schlagworte zu beiden Konzepten	AB 3 Reformpädagogik Vertreterinnen und Vertreter	Die Schülerinnen und Schüler charakterisieren zwei Vertreter der Reformpädagogik.
45	Biografie Montessoris und Bild vom Kind Einstieg anhand einer Selbstreflexion Besprechung im Plenum mit der zusätzlichen Impulsfrage: Wie erleben Sie heute Kinder?	AB 4 Montessori Selbstreflexion (Visualizer)	Die Schülerinnen und Schüler reflektieren ihre eigene Kindheit und Erfahrungen mit Kindern.
	Überleitung Lehrkraft: „Das Bild vom Kind wandelt sich im Laufe der Jahrhunderte. U. a. prägte die Gesellschaft, Kultur und Wissenschaft die Ansichten über Kinder und ihre Entwicklung. Auch die eigene Biografie spielt hierbei eine Rolle. Bevor Sie Montessoris Bild vom Kind detailliert betrachten, lernen Sie die wichtigsten biografischen Daten über Montessori.“		
	Erarbeitung eines Zeitstrahls Besprechung im Plenum	AB 5 Biografie und Bild vom Kind	Die Schülerinnen und Schüler zeigen anhand des Zeitstrahls wichtige biografische Daten über Montessori auf.
	Erarbeitung des „Bild vom Kind“		Die Schülerinnen und Schüler beschreiben die wesentlichen Aussagen Montessoris über die kindliche Entwicklung und die pädagogischen Grundsätze.

	ggf. Vertiefung Vergleich Montessoris Bild vom Kind mit der Selbstreflexion		
45	Vier methodische Prinzipien Einstieg mittels einer „Übung zur Stille“; z. B. Hand- bzw. Tischglocke ohne Läuten durch den Sitzkreis reichen oder im Sitzkreis mit geschlossenen Augen eine Weile die Geräusche der Umgebung wahrnehmen und diese anschließend reflektieren und zuordnen.	Hand- bzw. Tischglocke AB 6 methodische Prinzipien, Einstieg und Vertiefung	Die Schülerinnen und Schüler erleben und reflektieren selbst ein methodisches Prinzip nach Montessori.
	Erarbeitung der vier methodischen Prinzipien Besprechung im Plenum	AB 7 Methodische Prinzipien	Die Schülerinnen und Schüler erarbeiten anhand des Textes Wissen über die vier Prinzipien und reflektieren diese anhand eigener Erfahrungen. Sie diskutieren und bewerten mit den Mitschülerinnen und Mitschülern die Prinzipien.
	Vertiefung	AB 6 Methodische Prinzipien, Einstieg und Vertiefung	Die Schülerinnen und Schüler wenden ihr Wissen an und erklären die vier methodischen Prinzipien.
45	Lernmaterialien Einstieg mittels einer Videosequenz, die Kinder im Umgang mit dem Montessori-Material zeigt. Besprechung der Videosequenz; Lehrkraft stellt gezielte Fragen zu den Tätigkeiten und der Bedeutung für die kindliche Entwicklung.	Ab 8 Lernmaterialien, Einstieg und Vertiefung Videosequenz	Die Schülerinnen und Schüler beschreiben anhand ihres Vorwissens den Inhalt des Videos.
	Erarbeitung der Kategorien des Lernmaterials Präsentation der Gruppenarbeit im Plenum	AB 9 Lernmaterialien Montessoris (ggf. Abbildungen) mit Erklärungen	Die Schülerinnen und Schüler beschreiben die Kategorien und stellen exemplarisch ein Lernmaterial detaillierter vor.

	Vertiefung Lehrkraft verweist wieder auf das anfängliche Video und lässt die Schülerinnen und Schüler den Inhalt erklären.	Videsequenz	Die Schülerinnen und Schüler erklären anhand des neu erworbenen Wissens die Materialien und ordnen sie den Kategorien zu.
45	Rolle der Erziehenden und kritische Würdigung Einstieg Lehrkraft heftet Schlagwortkarten in die 4 Ecken des Raumes Lehrkraft führt die Schülerinnen und Schüler in die Methode ein und zeigt AA über Visualizer an; ggf. lenkt Lehrkraft die Gesprächs- und Bewegungsphasen mit einem akustischen Signal Lehrkraft stoppt und lässt einige Schülerinnen und Schüler pro Ecke exemplarisch ihre Ergebnisse äußern.	Schlagwortkarten • pädagogische Haltung • Aufgaben • Material • Bild vom Kind AB 10 Rolle Erzieherinnen und Erzieher, Vier-Ecken-Methode	Die Schülerinnen und Schüler leiten von ihrem bisherigen Wissen (Bild vom Kind, Materialien, methodische Prinzipien) die Rolle der Erzieherinnen und Erzieher ab.
	Erarbeitung I Rolle der pädagogischen Fachkraft Besprechung der Bildcollagen	AB 11 Rolle Erzieherinnen und Erzieher sowie kritische Würdigung	Die Schülerinnen und Schüler stellen die Rolle der Erzieherinnen und Erzieher kreativ im Bild dar.
	Erarbeitung II Kritische Würdigung Schülerinnen und Schüler kontrollieren und ergänzen ggf. ihre Ergebnisse selbst anhand des Erwartungshorizonts am Lehrertisch.	AB 11 Rolle Erzieherinnen und Erzieher sowie kritische Würdigung	Die Schülerinnen und Schüler bewerten die Montessori-Pädagogik.
20	Biografie und Werk von A.S. Neill Einstieg Biographie A.S. Neill Definition: Antiautoritäre Erziehung	Schulbuch	Die Schülerinnen und Schüler fassen das Leben und Werk von A.S. Neill zusammen.
	Erarbeitung Grundideen Summerhills Besprechung der Schülerideen	AB 12 Antiautoritäre Erziehung, Neill	Die Schülerinnen und Schüler erarbeiten sich einen ersten Überblick über das Konzept Summerhill.
90	Das Prinzip Summerhill arbeitsteilige Erarbeitung	Ab 13 Prinzip Summerhill	Die Schülerinnen und Schüler erarbeiten arbeitsteilig

	Ziele/Schwerpunkte, Pädagogisches Konzept/Rolle Fachpersonal, Besonderheiten in der Schulorganisation, Alltag und Klientel in Summerhill	Originalquellen: Interview, Zeitungsartikel	die wichtigsten Aspekte der Pädagogik Neills.
	Vertiefung Präsentation der Ergebnisse Vervollständigung der Mindmap	AB 12 Antiautoritäre Erziehung, Neill	Die Schülerinnen und Schüler ordnen die Gruppenergebnisse in einen sinnvollen Zusammenhang ein.
25	Kritische Würdigung Diskussion: Ist Summerhill ein Vorbild?		Die Schülerinnen und Schüler reflektieren Vor- und Nachteile des Konzeptes.
	Erarbeitung Abschließende Einzelarbeit zur Bedeutung und Aktualität des Konzeptes Besprechung der Schülerideen	AB 14 kritische Würdigung Summerhill	Die Schülerinnen und Schüler erarbeiten Aspekte zur Bedeutung und Aktualität des Konzeptes.

3.4.2 FACHLICHE HINWEISE

Die Unterrichtsvorschläge im Rahmen der Bildungsplaneinheit 14 beziehen sich auf die neu aufgenommenen Inhalte zu den pädagogischen Ansätzen. Ziel ist es u. a., Grundzüge alternativer Pädagogik und reformpädagogischer Konzepte herauszustellen. Anknüpfend an den vorherigen Unterricht zu den Bildungs- und Erziehungsprozessen werden exemplarisch die pädagogischen Konzepte von Maria Montessori und Alexander Neill erarbeitet. An die dargestellten Unterrichtsentwürfe soll sich eine Betrachtung verschiedener Schul- und Bildungssysteme im Vergleich zu Deutschland anschließen.

3.4.3 DIDAKTISCHE HINWEISE

Die Bildungsplaneinheit 14 ist so entwickelt, dass der Aspekt 14.6. 10 Stunden umfassen soll. Dies macht eine didaktische Reduktion nötig, die in den Unterrichtsvorschlägen dargestellt ist. Eine tiefer gehende Erarbeitung der Inhalte ist demnach nicht vorgesehen. Die Reformpädagogik wird am Beispiel von Maria Montessori aufgezeigt, die antiautoritäre Pädagogik anhand von Alexander Neill. Beide Konzepte werden nach der im Bildungsplan vorgegebenen Struktur charakterisiert: Entstehungskontext, Menschenbild, Ziele und Schwerpunkte, Besonderheiten von Material und in der Methode sowie Rolle des Pädagogen und kritische Würdigung.

Der Themenbereich Schul- und Bildungssysteme lässt eine Wahl der zu vergleichenden Länder offen. Es empfiehlt sich, ein kontrastierendes Bildungssystem im Hinblick auf Deutschland zu wählen, um den kulturellen, politischen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Einfluss auf Bildungs- und Erziehungsprozesse zu verdeutlichen. Zeitlich sind für dieses Thema 90 Minuten vorgesehen.

3.4.4 METHODISCHE HINWEISE UNTER BERÜCKSICHTIGUNG DIGITALER MEDIEN

Die Unterrichtsvorschläge enthalten in der Regel einen schüleraktivierenden Einstieg mit Ausblick auf die Stundeninhalte. Es folgt eine Erarbeitung anhand didaktisch reduzierter Fachtexte, originalen Lernmaterialien, Selbstreflexion, Filmen und kreativen Anwendungsaufgaben. Die Abschlussphasen ermöglichen eine Zusammenfassung und eine schülereigene Überprüfung des Lernerfolgs.

Bei der Methode „Redekette“ (Material: AB 2 Reformpädagogik Grundmotive) nehmen die Schülerinnen und Schüler die Gesprächssteuerung selbst in die Hand. Auf einen einleitenden Impuls der Lehrperson hin äußern sich mehrere Schülerinnen und Schüler nacheinander, wobei sie sich gegenseitig das Wort erteilen. Sie erhalten so die Möglichkeit, sich ohne Eingreifen der Lehrperson zum Thema zu äußern und ihr Gespräch selbst zu organisieren. Zu beachten ist, dass der nachfolgende Redebeitrag auf den vorherigen Bezug nimmt. Das Verfahren stärkt die Aufmerksamkeit in einer Lerngruppe, da alle ihre Äußerungen intensiv auf die Mitschülerinnen und Mitschüler ausrichten und wahrnehmen. Die Lehrperson unterbricht die Redekette nur dann, wenn massive Störungen des Gesprächs auftreten, die von den Schülerinnen und Schüler nicht selbst bewältigt werden können.

Bei der Methode „Markt der Möglichkeiten“ (Material: AB 13 Prinzip Summerhill) werden die Ergebnisse der Gruppenarbeit in Form einer Ausstellung präsentiert. Die Plakate werden an einem festgelegten Ort (z. B. Klassenzimmer, Schulflur) für eine begrenzte Zeit ausgestellt. Die Aufgabe der Schülerinnen und Schüler ist es, den Lerninhalt anschaulich und adressatenfreundlich darzustellen sowie Vorkenntnisse und Verstehenshorizont der „Marktbesucher“ zu berücksichtigen und in die Gestaltung der Exponate einzubeziehen. Es empfiehlt sich, während der Präsentationsphase auf Rückfragen der „Besucher“ einzugehen. Die über die Plakate vermittelten Informationen müssen also von den Schülerinnen und Schüler nicht nur selbst verstanden, sondern dann ein zweites Mal gesichtet und reformuliert werden. Diese Anforderung steigert die Intensität der Auseinandersetzung mit dem Lernstoff.

3.4.5 ARBEITSMATERIALIEN UND AUFGABEN

AB 1: Reformpädagogik**Reformpädagogik ist...**

Eine exakte Erklärung des Begriffs „Reformpädagogik“, der bereits im 19. Jahrhundert erstmals in der wissenschaftlichen Literatur auftaucht und bis heute zugrunde liegt, ist schwierig.

Hier Wissenswertes über die Reformpädagogik im Überblick:

Unter Reformpädagogik werden vielfältige Ansätze für das schulische Lernen und Leben Verstanden. Diese betreffen z. B. Methoden und Materialien. Oft sind es private Schulträger, die die neuen Konzepte einführen.

Die Reformpädagogik ist eine Bewegung, welche die Veränderung von gesellschaftlichen Bereichen fordert, z. B. soll die Kindheit als eigenständige Lebensphase akzeptiert werden und die Kinder genügend Raum und Zeit für ihre Entwicklung erhalten.

Die Reformpädagogik möchte eine neue Erziehung durchsetzen. Sie soll sich an der kindlichen Entwicklung sowie an den Interessen und Bedürfnissen der Kinder orientieren.

Die Reformpädagogik bemüht sich um Veränderungen und Verbesserungen in der Erziehung.

Die Geschichte der Reformpädagogik beginnt Ende des 19. Jahrhunderts. Sie ist eine internationale Bewegung, die überwiegend in Europa und den USA stattfindet. Einige Pädagogen kritisieren das autoritäre Denken und die damals existierenden Bildungs- und Schulformen.

Arbeitsaufträge

(EA/PLE) Vergleichen Sie die dargestellten Informationen mit den ersten Überlegungen beim Brainstorming. Diskutieren Sie Gemeinsamkeiten und Unterschiede.

AB 2: Reformpädagogik Grundmotive

„Pädagogik vom Kinde aus“ – Grundmotive der Reformpädagogik

Der Begriff Reformpädagogik kennzeichnet eine Erneuerungsbewegung in der Pädagogik. Die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert war eine Zeit der Kritik an der „festgefahrenen bürgerlichen Kultur und Bildung“ und der Diskussion um die „autoritären Strukturen“ in der Erzieherchaft. Die Folge war die Entwicklung alternativer pädagogischer Methoden, wobei kaum ein Bereich der Schulpädagogik von den Reformen unangetastet blieb. Es gingen Methoden hervor, die zum Teil bis heute nichts an ihrer Aktualität verloren haben.

Die Veröffentlichung von Ellen Keys (1849–1926) Hauptwerk „Das Jahrhundert des Kindes“ (1902) kann als Startpunkt der reformpädagogischen Bewegung angesehen werden. Sie war eine Verfechterin der „Pädagogik vom Kinde aus“. Verstanden wird darunter die Orientierung der Erziehung an der natürlichen Entwicklung des Kindes und nicht an gesellschaftlichen Zielen oder schulischen Anforderungen. Der Blickpunkt zielt auf die Art und Weise und Bedürfnisse des Kindes ab, auf seine Selbstständigkeit und Selbstentfaltung.

Die reformpädagogische Bewegung zeigt sich als ein sehr vielfältiger Sachbereich.

Ein genauer Blick darauf macht eine Darstellung der wichtigsten Leitgedanken im geschichtlichen sowie theoretischen Bezug notwendig. Es zeigt sich ein problematisches Verhältnis zwischen individuellem Bedürfnis, also die Entwicklung und Entfaltung des Einzelnen nach seinem eigenen Gesetz, und gesellschaftlicher Notwendigkeit, also die Anpassung an die gegebenen Verhältnisse und Einführung in die Kultur. Begriffe wie Individualität, empirisches Wissen oder menschen- und kinderfreundliche Erziehung werden aktuell.

Trotz diverser Diskrepanzen in den einzelnen Reformlinien zeigen sich übereinstimmende Grundaspekte, deren geistige Grundlage weit in die europäische Erziehungsgeschichte zurückreichen. Allen voran die „Pädagogik vom Kinde aus“, eine Orientierung an den Fragen, Bedürfnissen und Interessen des Kindes im Gegensatz zur engstirnigen Lenkung eines Lehrplans. Lernen wird nun verstanden als eine aktive, lebensverbundene und kreative Tätigkeit, die ganz natürlich Selbstständigkeit fördert. Rezeptive Lernformen und der Frontalunterricht treten in den Hintergrund, der „Alten Schule“ steht nun eine „Neue Schule“ gegenüber, verstanden als ein Konzept des harmonischen, anregungsreichen Zusammenlebens ohne Zwangscharakter. Im Vordergrund steht die Erziehung des „ganzen Menschen“ im Hinblick auf seine intellektuellen, physischen, sozialen und emotionalen Fähigkeiten und Möglichkeiten.

Zum Ausdruck kommen die Ideen der Reformpädagogik in vielen alternativen Schulen und Heimen, ebenso haben sie den schüler- und handlungsorientierten Unterricht sowie die Erlebnispädagogik geprägt. Zu finden sind sie vor allem in der Freinet- und Reggio-Pädagogik, in der Montessori- und

Waldorfpädagogik, in der Internatsschule „Summerhill“ und den Sudbury-Schulen, in der Arbeitsschule und der Einheitsschulbewegung, in den Landschulheimen, sowie in den Jenaplan- und Daltonplan-Schulen.

Diese reformpädagogischen Schulen bilden zwar eine immer noch recht kleine, aber nachhaltige Dimension in der Bildungslandschaft. Ihr pädagogischer Einfluss ist nicht unerheblich, denkt man an unterschiedliche Aspekte des Schullebens, die in der aktuellen Diskussion stehen, z. B. fächerübergreifendes, erlebnis- und handlungsorientiertes Lernen, freies Arbeiten und Wochenplanarbeit, Gruppenunterricht und Projektarbeit oder Zeugnis ohne Noten.

Zusammenfassend ist zu bemerken, dass reformpädagogische Schulen in Deutschland und in vielen europäischen Ländern eine dynamische Tradition bekunden. Es sind Schulen, die sich der Herausforderungen der Zeit bewusst sind und dadurch hohe Beachtung finden, weil sie Lösungsansätze zu aktuellen pädagogischen Fragen entwickeln, wie z. B. zur multikulturellen, integrativen oder ökologischen Erziehung, zur berufsorientierenden Bildung oder der Schule in sozial-ökonomisch benachteiligten Bereichen.

In den letzten Jahrzehnten hatten die Ansätze der Reformpädagogik einen prägnanten Einfluss auf die allgemeine, sozialpädagogische und schulische Erziehung, die sich einschneidend verändert hat.

Arbeitsaufträge

- 1) (EA) Lesen Sie den Fachtext in Stillarbeit und verschaffen Sie sich einen Überblick über die folgenden Aspekte der Reformpädagogik: Leitgedanken und Grundmotive der Reformpädagogik, Diskurs und zeitliche Einordnung der Reformpädagogik, Aktualität der reformpädagogischen Gedanken, Bedeutung für die Pädagogik heute.
- 2) (PLE) Fassen Sie die Inhalte im Plenum mit der Methode Redekette zusammen.

AB 3: Reformpädagogische Vertreterinnen und Vertreter

„Who is Who“ der Reformpädagogik...



Aus [Wikipedia](#), CC BY-SA, RodrigoSampaioPrimo

Ziel: der „glückliche Mensch“

Leitgedanke: Hilf mir, es selbst zu tun

kein Unterrichtszwang

Grundidee: die „Selbsttätigkeit“ des Kindes

Schulversammlung als zentrales Gremium im Rahmen der Selbstverwaltung

Polarisation der Aufmerksamkeit

Grundidee: das „Gute“ im Kind

Freiheit ≠ Zügellosigkeit

Das Kind ist „Baumeister seiner selbst“

Sensible Phasen

Leitgedanke: Freiheit des Kindes in der eigenen Entwicklung

Übungen zur Stille

Arbeitsaufträge

- 1) (PA) Überlegen Sie gemeinsam, um welche Vertreter der Reformpädagogik es sich handelt. Ordnen Sie die Fachbegriffe der jeweiligen Person zu.
- 2) (PLE) Erläutern Sie Ihre Ideen im Plenum.
- 3) (EA) Notieren Sie Namen und Lebensdaten der entsprechenden Vertreter.

Lösungsvorschlag: „Who is Who“ der Reformpädagogik...

Maria Montessori (31. Aug. 1870 – 6. Mai 1952)	Alexander Sutherland Neill (17. Okt. 1883 – 23. Sept. 1973)
Grundidee: die „Selbsttätigkeit“ des Kindes	Grundidee: das „Gute“ im Kind
Leitgedanke: „Hilf mir, es selbst zu tun“	Leitgedanke: Freiheit des Kindes in der eigenen Entwicklung
Polarisation der Aufmerksamkeit	Freiheit ≠ Zügellosigkeit
Sensible Phasen	Kein Unterrichtszwang
Das Kind ist „Baumeister seiner selbst“	Schulversammlung als zentrales Gremium der Selbstverwaltung
Übungen zur Stille	Ziel: der glückliche Mensch

AB 4: Montessori Selbstreflexion

Sie begeben sich nun auf Zeitreise in Ihre Kindheit.

- Was haben Sie besonders gerne als Kind gespielt?
- Über was ärgerten Sie sich als Kind?
- Beschreiben Sie sich als Kind anhand einiger Adjektive.
- Wie wurden Sie von Ihren Eltern bzw. Erzieherinnen und Erzieher gefördert?

Halten Sie Ihre Ergebnisse in Stichpunkten fest.



AB 5: Biografie und Bild vom Kind**Die wichtigsten Lebensdaten von Maria Montessori**

Maria Montessori (*1870 in Italien) interessierte sich früh für Naturwissenschaften. 1896 schloss sie als eine der ersten Frauen in Italien ihr Medizinstudium ab. In Rom arbeitete sie zunächst an der Psychiatrischen Universitätsklinik und kam mit beeinträchtigten und verwahrlosten Kindern in Kontakt. Montessori erkannte, dass die Kinder nicht nur medizinische Hilfe benötigten, sondern pädagogische Betreuung und Förderung. Sie entwickelte Lernmaterialien und pädagogische Grundsätze für den Umgang mit den Kindern und deren Förderung, die an den Interessen und Bedürfnissen der Kinder anknüpfen. 1907 übernahm Montessori das Kinderhaus „Casa dei Bambini“ und hielt zwei Jahre später erste Ausbildungskurse für die Montessori-Pädagogik. Ihre Pädagogik erhielt internationale Aufmerksamkeit und in den Folgejahren entwickelten sich weltweit Kinderhäuser.

1916 beschäftigte sich Montessori an ihrem neuen Wohnort Barcelona mit der Reformpädagogik und übernahm viele Denkansätze.

1936 siedelte Montessori nach Holland über und musste aufgrund des Zweiten Weltkrieges nach Indien auswandern. 1946 kehrte sie nach Holland zurück und verstarb 1952.

Ihr 1898 geborener Sohn Mario führte ihr Werk fort.

Das Bild vom Kind

Maria Montessori betrachtet das Kind als Person mit eigener Individualität, die nach Freiheit und Unabhängigkeit strebt. Ihre Pädagogik richtet sie nach diesem kindlichen Streben aus und ermöglicht dem Kind Selbsttätigkeit und Selbstständigkeit.

Die sensiblen Phasen sind eine weitere Entdeckung Montessoris. Jedes Kind entwickelt sich nach seinem eigenen Rhythmus und durchläuft diese Phasen besonderer Bereitschaft für den Erwerb bestimmter Fähigkeiten und Einstellungen. Mit dem entsprechenden pädagogischen Angebot kann das Kind sein Potenzial in der jeweiligen Phase voll entfalten.

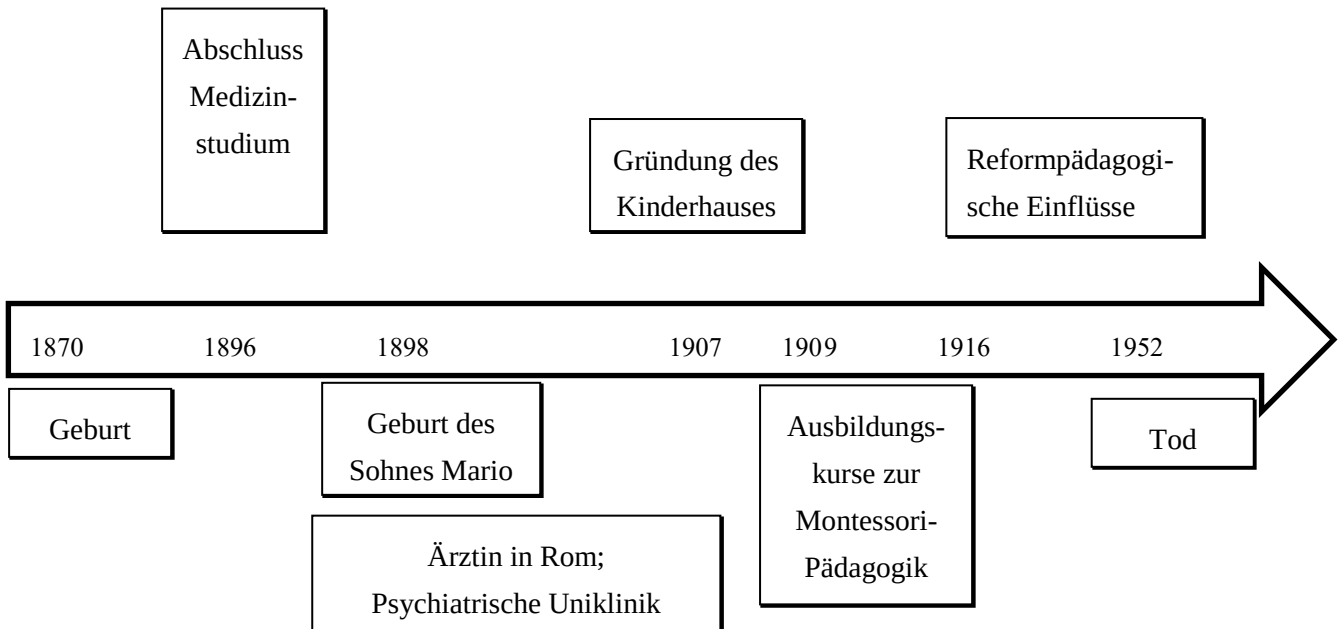
Das Kind setzt sich aktiv mit seiner Umgebung auseinander und entscheidet sich selbst für bestimmte Lerninhalte. Montessori bezeichnet deshalb das Kind als „Baumeister seiner selbst“. Trotzdem betont Montessori, dass die Entwicklung wesentlich lern-, umwelt- und erfahrungsabhängig ist. Sie plädiert dafür, dass pädagogische Fachkräfte den inneren Bauplan der Kinder begleiten, unterstützen und fördern.

Arbeitsaufträge

- (EA) Lesen Sie den Text über die Lebensdaten Montessoris und fertigen Sie einen Zeitstrahl mit den wichtigsten Ereignissen an.
- (EA) Lesen Sie den Text „Das Bild vom Kind“ und ergänzen Sie die nebenstehende Abbildung mit den wichtigsten Schlagworten.
- (PA) Stellen Sie sich gegenseitig Ihre Schlagworte vor und erläutern Sie sich, was darunter zu verstehen ist.


Lösungsvorschlag

Nr. 1



Nr. 2

Person mit eigener Individualität

Drang nach Freiheit und Unabhängigkeit

sensible Phasen

aktiv

Baumeister seiner selbst

Benötigt die Begleitung eines Erwachsenen, um sein Entwicklungspotenzial zu entfalten

Material 6: Methodische Prinzipien, Einstieg und Vertiefung**Methoden****Einstieg: Stilleübung (ca. 10 min)****Beispiel 1**

Alle Schülerinnen und Schüler sitzen ruhig in einem Kreis. Falls der Klassenraum zu wenig Platz bietet, können die Schülerinnen und Schüler auch im Kreis stehen. Die Lehrkraft reiht sich ebenfalls in den Kreis mit ein. Sie hält eine Hand- bzw. Tischglocke in der Hand und erklärt die Übung:

Die Glocke wandert nun von Person zu Person. Dabei darf sie nicht läuten. Die Schülerinnen und Schüler dürfen währenddessen auch nicht miteinander reden. Ziel ist es, eine ruhige Runde ohne Glockenläuten zu schaffen.

Beispiel 2

Alle Schülerinnen und Schüler sitzen (oder stehen) leise in einem Kreis. Die Lehrkraft erklärt das Vorgehen: Nach einem Signal, das den Beginn der Ruhezeit angibt, schließen die Schülerinnen und Schüler die Augen und hören auf die Geräusche, die sie umgeben. Die Lehrkraft beendet wieder mit einem Signal die Ruhe. Bei der anschließenden Reflexion ordnen die Schülerinnen und Schüler die Geräusche zu.

Reflexion der Stilleübung mit Impulsfragen wie z. B.:

Beschreiben Sie Ihre Empfindungen während der Übung.

Welche Bedeutung sehen Sie in dieser Stilleübung? (Aufmerksamkeit, Konzentration, Motorik, Kooperation)

Überleitung

Lehrkraft erklärt, dass die „Stille“ ein wesentlicher Bestandteil des methodischen Ansatzes von Montessori ist und dass die Schülerinnen und Schüler weitere drei Aspekte anhand eines Textes erarbeiten.

Vertiefung (ca. 10 min)**Beispiel 1**

Lehrkraft zeigt ein Zitat von Maria Montessori als stillen Impuls.

Schülerinnen und Schüler äußern sich zu dem Zitat.

Mögliche Impulsfrage als Hilfestellung: „Beschreiben Sie, wie Montessori durch Ihre methodischen Prinzipien dieser Aussage gerecht wird.“

Beispiel 2

Lehrkraft notiert Anagramme an der Tafel. Die Schülerinnen und Schüler lösen diese und erklären, was damit im Sinne der vier methodischen Prinzipien Montessoris gemeint ist.

Mögliche Begriffe für die Anagramme: freie Wahl, Konzentration, Polarisierung, Umgebung, Wiederholung, Stille, Motivation, Aufmerksamkeit, Selbstständigkeit, Tätigwerden, Bedürfnisse.

AB 7: Methodische Prinzipien**Vier methodische Prinzipien der Montessori-Pädagogik****Vorbereitete Umgebung**

Ziel der vorbereiteten Umgebung ist es, die Aufmerksamkeit der Kinder zu bündeln, sodass sie vertieft an ihrer Arbeit verweilen. Montessori nannte diese hohe Konzentrationsfähigkeit der Kinder „Polarisation der Aufmerksamkeit“. Der Raum und das Material sollen die Kinder ansprechen und zum Tätigwerden animieren. Die Kinder können die Materialien selbstständig auswählen und nutzen. Die Regale mit den Materialien sind offen und in Kinderhöhe angebracht. Außerdem sind die Kindergruppen in Bezug auf das Alter, Geschlecht, den Entwicklungsstand und die Interessen gemischt. Die Montessori-Pädagogik ermöglicht dadurch das Kind-Kind-Lernen und gegenseitige Motivation.

Freie Wahl

Die Freiarbeit ermöglicht es den Kindern, ihren sensiblen Phasen zu folgen und so den eigenen Interessen, Bedürfnissen und Kompetenzen nachzugehen. Die Kinder suchen sich selbst eine Tätigkeit und führen diese gewissenhaft aus. Dabei wiederholen und/oder variieren die Kinder ihre „Arbeit“, denken über ihr Tun nach und freuen sich über den Erfolg und ggf. die neu erworbene Kompetenz.

Stille

Durch Übungen zur Stille lernen die Kinder, ihre Aufmerksamkeit auf eine Tätigkeit zu fokussieren. Diese Kompetenz hilft ihnen, sich mit voller Hingabe mit einem Material zu beschäftigen. Die pädagogische Fachkraft hat die Aufgabe, Ruhe und Gelassenheit auszustrahlen, sodass es dem Kind leichter fällt, sich in eine Tätigkeit zu vertiefen.

Wiederholung

Wiederholungen bieten dem Kind Sicherheit und festigen die Kompetenzen. Das Material und die damit einhergehenden Tätigkeiten sind so gestaltet, dass sie der kindlichen Vorliebe für Wiederholungen entsprechen. Das Kind führt motiviert, ausdauernd und konzentriert seine Arbeit aus.

Arbeitsaufträge

- 1) (EA) Lesen Sie den Text und markieren Sie dabei wichtige Inhalte.
- 2) (EA) Reflektieren Sie Ihre eigenen Erfahrungen mit den vier methodischen Prinzipien im Sinne Montessoris: In welchem Zusammenhang haben Sie die Erfahrungen gemacht und welche Auswirkungen hatten sie? Wie beurteilen Sie Ihre Erfahrungen? Halten Sie ein Fazit Ihrer Reflexion schriftlich fest.
- 3) (PA) Besprechen Sie Ihre Reflexionen miteinander. Klären Sie ggf. Fragen bzw. diskutieren Sie unterschiedliche Standpunkte miteinander. Ergänzen Sie ggf. Ihre eigene Reflexion mit den neuen Impulsen.

Material 8: Lernmaterialien Einstieg und Vertiefung**Vorbereitung**

Im Vorfeld des Unterrichts müssen die Montessori-Materialien mit Erläuterungen für die Gruppenarbeit bereitgelegt werden.

Falls kein Material an der Schule vorhanden ist, können von Homepages, welche die Montessori-Materialien vertreiben, farbige Abbildungen mit Erläuterungen ausgedruckt werden.

Einstieg (10 min)

Eine Videosequenz abspielen, welche Kinder im Umgang mit dem Montessori-Material zeigt.

Besprechung der Videosequenz, die Schülerinnen und Schüler beschreiben, was sie in der Videosequenz gesehen haben. Die Lehrkraft stellt gezielte Fragen zu den Tätigkeiten und der Bedeutung für die Entwicklung, sodass die Schülerinnen und Schüler ihre Vermutungen angeben können.

Als Videosequenz bietet sich ein Ausschnitt aus der DVD „Das Prinzip Montessori – Die Lust am Selber-Lernen“ von Alexandre Mourot (2017) an.

Überleitung

Lehrkraft erklärt, dass es sich um die Montessori-Materialien handelt und die Schülerinnen und Schüler sich in der Gruppenarbeit mit den unterschiedlichen Kategorien der Lernmaterialien auseinandersetzen.

Erarbeitung erfolgt.**Vertiefung am Unterrichtsende (10 min)**

Die Lehrkraft geht wieder auf das anfängliche Video ein. Die Schülerinnen und Schüler erklären anhand des neu erworbenen Wissens die Materialien und ordnen sie den Kategorien der Lernmaterialien zu.

AB 9: Lernmaterialien Montessoris**Lernmaterialien von Maria Montessori**

In der didaktisch vorbereiteten Umgebung soll das Kind Materialien vorfinden, durch die es seine Umwelt aktiv entdecken und Handlungskompetenzen aufbauen kann. Montessori hat entsprechende Materialien entwickelt und in fünf Kategorien eingeteilt.

Übungen des täglichen Lebens

Alltagspraktische Kompetenzen werden durch dieses Material erlernt, sodass das Kind in seiner sozialen und kulturellen Umwelt zunehmend selbstständig agieren kann. Laut Montessori zielen die Übungen v. a. auf die sensible Phase der „Bewegung“ ab. Trainiert werden die Grob- und Feinmotorik, Koordination von Augen und Hand, das Gleichgewicht sowie die Sensomotorik. Die Übungen beinhalten beispielsweise das An- und Ausziehen, gärtnerische Tätigkeiten und Rollenspiele zu Benimmregeln.

Sinnesmaterialien

Die Materialien sprechen überwiegend die fünf Sinne an: Tastsinn, Hörsinn, Sehsinn sowie Geruchs- oder Geschmackssinn. Sie unterstützen die Verknüpfung dieser verschiedenen Sinneseindrücke. So gehören z. B. Geräuschk Dosen, Farbtäfelchen und Geschmacksfläschchen zu den Materialien. Vergleiche, Paarungen und Abstufungen vorzunehmen und dadurch eine Ordnung herzustellen, steht im Vordergrund der Übungen. Die Ordnung ermöglicht dem Kind die Verknüpfung von Erfahrungen und Sinneseindrücke und ist sehr bedeutend für die weitere Entwicklung.

Sprachmaterialien

Montessori hat auch Materialien für die Sprachentwicklung und Ausdifferenzierung konzipiert. Durch das Nachfahren von geometrischen Figuren und Schwungübungen wird der Gebrauch der Buchstaben vorbereitet. Schließlich können z. B. Sandpapierbuchstaben das Lesen und Schreiben unterstützen. Im Wesentlichen entwickelt sich die Sprache in der direkten Kommunikation, sodass Gespräche, Absprachen und Erzählrunden in der Montessori-Pädagogik eine hohe Bedeutung haben.

Mathematische Materialien

Zahlen sind zu abstrakt für Kinder. Die mathematischen Materialien veranschaulichen den Kindern die Mengen, geben Gelegenheit zum Vergleichen und vermitteln Zahlenwörter und die Ziffern. Die Kinder können dadurch Material, Symbole und Zahlenwort miteinander verknüpfen. Auch die Grundrechenarten werden durch entsprechendes Material erlernt.

Beispiele für die Materialien sind der Einsatz von Ziffern und Chips, Perlen und Schlangen sowie numerische Stangen.

Kosmische Materialien

Montessori war es als (Natur-) Wissenschaftlerin wichtig, den Kindern die Achtung gegenüber der Natur, dem Menschen und der Kultur zu vermitteln. Das Material besteht z. B. aus einem Tierpuzzle, Stadtplänen und einfachen Experimenten aus dem Bereich der Physik und Chemie. Die Kinder sollen größere Zusammenhänge entdecken und das Zusammenspiel der Kräfte verstehen.

Arbeitsaufträge (Gruppenarbeit)

- 1) Lesen Sie den Text und klären Sie ggf. gemeinsam Fragen.
- 2) Nehmen Sie das Ihnen zugeteilte Lernmaterial und bereiten Sie sich darauf vor, der Klasse das Lernmaterial vorzustellen. Beachten Sie dabei folgende Aspekte: empfohlenes Alter, Ziele, Anwendung, Selbstkontrolle und Begleitung durch die pädagogische Fachkraft.

AB 10: Rolle Erzieherinnen und Erzieher, Vier-Ecken-Methode

Bewegen Sie sich durch den Raum und laufen Sie nacheinander die 4 Ecken an.

An jeder Ecke nehmen Sie sich Zeit, mit anderen Schülerinnen und Schüler ins Gespräch zu kommen.

Besprechen Sie, wie sich Montessori-Erzieherinnen und Montessori-Erzieher verhalten sollten bzw. welche Aufgaben sie haben.

Greifen Sie auf Ihr bisheriges Wissen über das Bild vom Kind, die Lernmaterialien und methodischen Prinzipien zurück.

AB 11 Rolle der Erzieherinnen und Erzieher sowie kritische Würdigung**Rolle der Erzieherinnen und Erzieher der Montessori-Pädagogik**

Montessori forderte neue Erzieherinnen und Erzieher. Sie sind nicht mehr Führerinnen und Führer, sondern Assistentinnen und Assistenten, Beobachterinnen und Beobachter sowie Helferinnen und Helfer des Kindes.

Montessori formulierte pädagogische Grundsätze für das Verhalten der Erzieherinnen und Erzieher im Kinderhaus. Unter einem Kinderhaus verstand Montessori die Betreuung, Erziehung und Bildung von Kindern im Alter von 3–6 Jahren:

Die pädagogischen Fachkräfte ...

- haben die Pflicht der materiellen Ordnung; sie sind v. a. dafür verantwortlich, dass die Umgebung ruhig, gepflegt und geordnet ist; die Materialien sollen nutzbar sein und immer wieder neu an die Interessen der Kinder angepasst werden; so ermöglichen sie die Konzentration und Aufmerksamkeit des Kindes;
- müssen mit Genauigkeit zeigen, wie die Übungen des praktischen Lebens und alle Lernmaterialien angewendet werden sollen;
- bringen das Kind aktiv in Beziehung mit der Umgebung, bleiben danach aber passiv; eine Einmischung hemmt die kindliche Aktivität und führt nicht zur gewünschten Selbstständigkeit und Unabhängigkeit; sie bieten Hilfe zur Selbsthilfe;
- sollen die Kinder wissenschaftlich beobachten und Hilfe anbieten, wo nötig;
- sollen wissenschaftliche Erkenntnisse über das Kind sammeln und sich fortbilden;
- lassen die freie Wahl der Tätigkeit und respektieren die Kinder, die sich ausruhen und anderen bei der Arbeit zuschauen;
- respektieren die Kinder, die Fehler machen, ohne sie zu korrigieren;
- motivieren und ermutigen;
- sind in fachlicher und persönlicher Hinsicht Autorität.

Arbeitsauftrag

Lesen Sie den Text und erstellen Sie eine Bildcollage, die mindestens fünf Aspekte der Rolle der Erzieherinnen und Erzieher behandelt.

Kritische Würdigung der Montessori-Pädagogik

(GA) Besprechen Sie, welchen Gewinn die Pädagogik von Montessori hat und was Sie daran kritisch sehen. Berücksichtigen Sie dabei die bisherigen Lerninhalte: Bild vom Kind, didaktische Prinzipien, Lernmaterialien, Rolle der pädagogischen Fachkraft und Ziele. Notieren Sie Ihre Ergebnisse in Stichpunkten.

Lösungsvorschlag**Kritische Würdigung der Montessori-Pädagogik****Negative Kritik**

- Die Pädagogik gründet nicht auf empirischer Forschung.
- Das Kind muss in den Umgang mit dem didaktischen Material eingearbeitet werden und darf nicht auf andere Art damit spielen.
- Die Förderung der Fantasie und Kreativität spielt keine große Rolle, wenig Raum für spontanes Spiel.
- Die Entwicklung des Kindes wird als starrer Bauplan verstanden, der vorprogrammiert ist.

Positive Kritik

- Vorbereitete Umgebung: Die Kinder haben einen geordneten, sicheren und die Selbstständigkeit fördernden Lern- und Erfahrungsraum.
- Montessori gibt wichtige Impulse für eine „Pädagogik vom Kinde aus“ und stärkt die Selbstbestimmung des Kindes.
- Die Pädagogik leistet einen wertvollen Beitrag zur Förderung sozial benachteiligter Kinder mit Behinderungen.
- Förderung der Individualität aber auch der sozialen Fähigkeiten.
- Ganzheitliche Förderung durch die vielfältigen Lernmaterialien.

AB 12 Antiautoritäre Erziehung, Neill**A. S. Neill: Erziehung zum „Glücklich-Sein“ – die antiautoritäre Pädagogik in Summerhill**

Alexander Sutherland Neill wollte mit der Gründung von Summerhill ein völlig anderes Schul- und Erziehungskonzept verwirklichen, als es bis dahin an den allgemeinbildenden Schulen der meisten europäischen Länder, insbesondere Englands und Schottlands, vorherrschend war.

Wesentliche reformpädagogische Forderungen finden wir in der Pädagogik Neills wieder: beispielsweise moderne Lerninhalte statt antiker Bildung, oder selbsttätiges, praktisches Erfahrungslernen; für Neill stand Eigenaktivität im Vordergrund. Gleichmaßen das soziale Lernen: gemeinschaftliches Schulleben, Koedukation und der Abbau formaler Autorität, gekennzeichnet durch eine enge persönliche Beziehung zwischen Lehrern und Schülern, Kameradschaftlichkeit und Gleichberechtigung aller am Erziehungsgeschehen Beteiligten, bilden den Grundstock der Neill'schen Pädagogik. Bedeutend ist ebenso die Förderung kreativer Tätigkeiten, künstlerisch wie handwerklich. Durch diese kommen, nach Neill, die inneren Gestaltungskräfte des Kindes zum Ausdruck.

Die Schule sollte somit kindgeeignet gemacht werden und nicht die Kinder schulgeeignet. Ein Kind sollte sich selbst sein dürfen und sich in völliger Freiheit und ohne disziplinarischen Druck oder Lenkung durch Erwachsene entwickeln können.

Die Erziehung sollte sich an den Interessen, Fähigkeiten und Bedürfnissen eines Kindes orientieren, da nach Neill das Kind alle Voraussetzungen besitzt, am Leben interessiert zu sein und an ihm teilzunehmen. Kinder verfügen über eine natürliche Lernbereitschaft. Ohne die Lenkung durch Erwachsene kann ein Kind lernen, was es will und was es für wichtig und wertvoll hält.

Als Schwerpunkt und wichtigstes Erziehungsziel sieht Neill den „glücklichen Menschen“, charakterisiert mit Wohlbefinden, Ausgeglichenheit, Lebensfreude und einer optimistischen Lebenseinstellung, sowie Aufrichtigkeit und Angstlosigkeit.

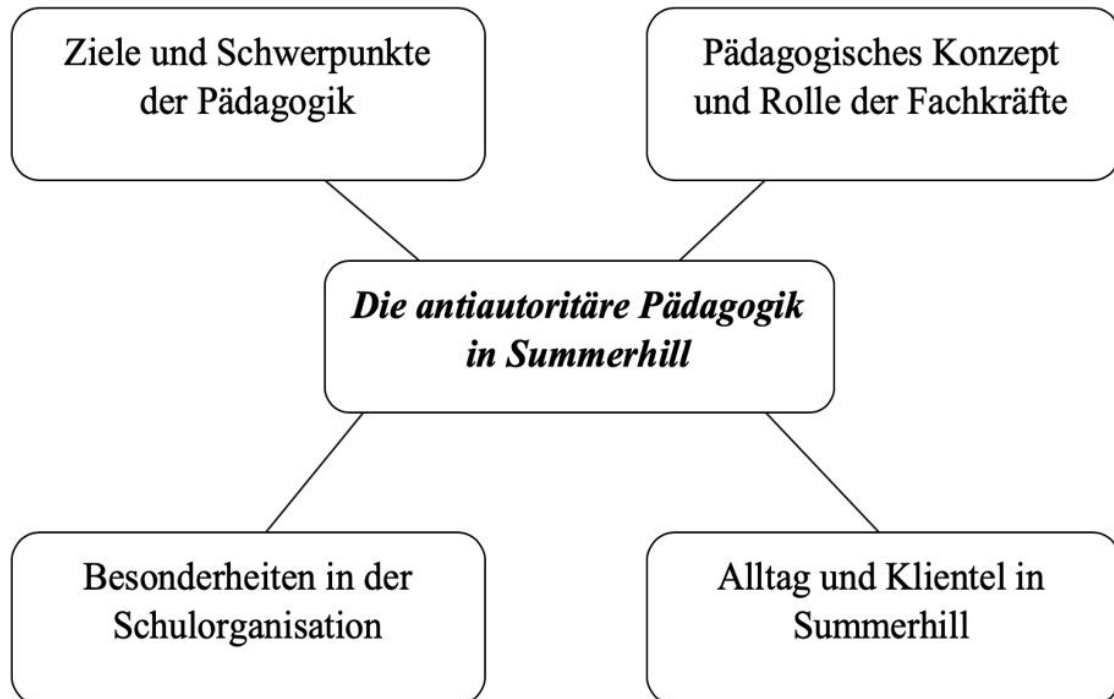
Die wechselseitige Achtung aller am Erziehungsprozess Beteiligten sowie insbesondere der Achtung der Würde des Kindes sind weitere zentrale Aspekte. Denn nach Neill kann erst dadurch das Kind seine intellektuellen und emotionalen Kräfte entwickeln und ist in der Lage, mit Freude zu arbeiten und sein Leben zu gestalten.

Die Erziehung Neills ist durch ein Höchstmaß an Wertschätzung und großem Freiraum gekennzeichnet. Freiheit bedeutet für ihn aber nicht Zügellosigkeit, welche verstanden wird als die Freiheit, die die Freiheit anderer Menschen beeinträchtigt.

Arbeitsaufträge

- 1) (EA) Lesen Sie den Fachtext in Stillarbeit und erarbeiten Sie die wichtigsten Aspekte zum Entstehungskontext der Neill'schen Pädagogik sowie deren konzeptionelle Grundgedanken.
- 2) (PLE) Stellen Sie Ihre Ergebnisse im Plenum vor.
- 3) (EA) Halten Sie die Hauptbegriffe auf der Mindmap fest.

Mögliche Mindmap zur Weiterentwicklung:



AB 13 Prinzip Summerhill**Das Prinzip „Summerhill“ – Theorie und Praxis**

Grundlage sind die Quellen:

Ehlers, Fiona (2007): „Erziehung: die Weltverbesserungsanstalt“ URL: <https://www.spiegel.de/spiegel/a-481792.html> (08.01.2020)

Kosoc, Simone (2012, 2014): „Heute haben viele Kinder zu viel Macht“ URL: <https://sz-magazin.sueddeutsche.de/schule/heute-haben-viele-kinder-zu-viel-macht-80211> (08.01.2020)

Arbeitsaufträge

- 1) (GA) Erarbeiten Sie anhand der Quellen arbeitsteilig die wesentlichen Ideen der Pädagogik von A. S. Neill. Halten Sie Ihre Ergebnisse übersichtlich auf einem Poster fest.
 - a. Gruppe 1: Ziele und Schwerpunkte der Pädagogik
 - b. Gruppe 2: Pädagogisches Konzept und Rolle der Fachkräfte
 - c. Gruppe 3: Besonderheiten in der Schulorganisation
 - d. Gruppe 4: Alltag und Klientel in Summerhill
- 2) (PLE) Stellen Sie Ihr Poster im „Markt der Möglichkeiten“ vor.
- 3) (EA) Nehmen Sie die Mindmap (AB 2 antiautoritäre Erziehung, Neill) zu Hand, halten Sie während Ihres Rundganges weitere Hauptaspekte auf dieser fest und vervollständigen Sie das Arbeitsblatt.

Lösungsvorschlag: AB 13 antiautoritäre Erziehung, Neill**Ziele und Schwerpunkte der Pädagogik:**

- Ziel: der glückliche Mensch
- wechselseitige Achtung aller am Erziehungsgeschehen Beteiligten
- Achtung der Würde des Kindes

Pädagogisches Konzept und Rolle der Fachkräfte:

- hohes Maß an Wertschätzung und Freiraum
- Freiheit ≠ Zügellosigkeit (= Freiheit, die die Freiheit anderer beeinträchtigt)
- hohes Vertrauen in Schüler → das Kind ist „gut“ (Erwachsene müssen den Kindern nicht beibringen, wie man „gut“ ist, man muss das Kind „gut sein“ lassen)
- Schule ohne Zwang: Freiwilliger Unterricht
- Schulpflicht gilt nur für Lehrkräfte
- Lehrkräfte sind mit Kindern auf Augenhöhe

Besonderheiten in der Schulorganisation:

- gleiche Rechte für Lehrer und Schüler
- Selbstverwaltung
- Schulversammlung als zentrales Gremium: wird von Schülern geleitet, hier werden Regeln beschlossen und Verstöße geahndet
- Ombudsleute (schlichten Streitereien) und Fines Officers (kassieren Taschengeld von denen, die sich nicht an die Regeln halten)
- Schulpflicht nur zwingend für Lehrer

Alltag und Klientel in Summerhill:

- Abgänger: zufriedene Menschen, starkes Selbstbewusstsein, hohe Demokratiekompetenz
- wissen, dass jeder für sein Leben verantwortlich ist
- starker Optimismus: die Welt ist es wert, in ihr zu leben
- eigene Entscheidung für Berufswahl: wer Abschluss will, muss auch was dafür tun und lernen
- „Schule produziert keine Anpasser, sondern Demokraten“ → Toleranz, Kritikfähigkeit, Mitbestimmung

AB 14 Kritische Würdigung Summerhill**Diskussion: Ist Summerhill ein Vorbild oder schon lange überholt?****Arbeitsaufträge**

- 1) (GA) Bilden Sie zwei Arbeitsgruppen und halten Sie – ausgehend von den (bereits erarbeiteten) Unterrichtsmaterialien – Vor- und Nachteile der Pädagogik Neills schriftlich fest.
 - a. Gruppe 1: Vorteile
 - b. Gruppe 2: Nachteile
- 2) (PLE) Bestimmen Sie zwei Moderatoren und diskutieren Sie in der Klasse zum Thema „Ist Summerhill ein Vorbild?“
- 3) (EA) Lesen Sie zur weiteren Vertiefung den Fachtext und diskutieren Sie im Anschluss:
 - a. Welche Impulse für die heutige Erziehungspraxis gehen von Summerhill aus?
 - b. Ist die Idee Summerhill überholt? Wo sehen Sie evtl. Gefahren?

Alexander S. Neill hat besonders die Erziehungsdiskussion der 1960er-Jahre in Deutschland stark beeinflusst. Die Bewegung der antiautoritären Erziehung war mit den Forderungen nach emotionaler Wärme, Verständnis und Freiheit ein Gegenpol zur traditionellen autoritären Erziehung, gekennzeichnet durch emotionale Kälte, Gehorsam und Willkür.

Neill ging es in seiner Arbeit keineswegs um die Abschaffung gesellschaftlicher Autoritäten und politischer Macht. Sein Konzept zielte auf die Schaffung eines „pädagogischen Refugiums“ für Kinder, in dem sie glücklich sein konnten. Summerhill wurde diesbezüglich als eine Idylle einer pädagogischen Provinz kritisiert, die für solvente Oberschichtkinder geschaffen wurde. Sie fördere keine gesellschaftliche Integration und stelle keine adäquate Vorbereitung auf das Leben in der Welt bereit.

Neills Grundgedanke das „Gute im Menschen“ zu sehen und das Heranwachsen-Lassen des Kindes ohne Angst und Zwang zu fördern, damit es sich frei entfalten kann, ist ein weiterer Kritikpunkt an seiner Pädagogik. Zustimmung findet sie dabei, das Kind dort abzuholen, wo es gerade ist, doch sollte das Kind auf seinem Weg ins Leben durch Erwachsene begleitet werden. Das Leben in der pädagogischen Idylle Summerhill wird als weltfremd beurteilt, unter Berücksichtigung der Notwendigkeit von gesellschaftlicher Verantwortung sowie internationaler wirtschaftlicher Verflechtungen.

Neills Idee der „Ablehnung des Intellektuellen“ und Unwichtigkeit des Unterrichts wird ebenfalls bemängelt, Zusammensein und Gruppenbewusstsein sieht er als bedeutender an als den Unterrichtsstoff selbst. Den Kritikern zufolge lässt er keinen positiven Gedanken an der Freude am Lernen kulturellen Wissens, es ist durchaus ein sinnvolles Erziehungsziel, wenn ein Kind geordnet und diszipliniert denken lernt.

Zusammenfassend ist erkennbar, dass das Experiment Summerhill auch heute noch kontrovers beurteilt wird. Neills Gedanke der Freiheitserziehung und sein Glaube an den glücklichen Menschen weckt befreienden Beifall, aber auch Furcht vor Willkür und Zügellosigkeit. Die antiautoritäre Idee „Summerhill“ musste pragmatischeren Erziehungskonzepten weichen, trotzdem sind aber viele Ideen, die in der Gesellschaft in den 1960er-Jahren noch Anstoß erregten, inzwischen uneingeschränkter Inhalt der Erziehungspraxis.

3.4.6 WEITERFÜHRENDE HINWEISE / LINKS

Bücher

Bender, S. et al. (2011). Kinder erziehen, bilden und betreuen. Lehrbuch für Ausbildung und Studium. 2. Aufl. Berlin: Cornelsen Verlag.

Berkemeier, A. et al. (2013). Kein Kinderkram! Erzieherinnen- und Erzieherausbildung, Band 1, 3. Aufl. Braunschweig: Westermann.

Böcher, H. (Hrsg.) (2010). Erziehen, bilden und begleiten. Das Lehrbuch für Erzieherinnen und Erzieher. Troisdorf: Bildungsverlag EINS.

Gartinger, S. & Janssen, R. (Hrsg.) (2014). Professionelles Handeln im sozialpädagogischen Berufsfeld Erzieherinnen + Erzieher. Berlin: Cornelsen Verlag.

Hobmair, H. (Hrsg.) (2013). Pädagogik. Köln: Bildungsverlag EINS.

Schmutzler, H.-F. (1997). Fröbel und Montessori. Zwei geniale Erzieher – Was sie unterscheidet, was sie verbindet. 4. Aufl. Basel: Herder.

Skiera, E. (2003). Reformpädagogik in Geschichte und Gegenwart – eine kritische Einführung. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.

Thesing, Theodor (2014). Leitideen und Konzepte bedeutender Pädagogen. Ein Arbeitsbuch für den Pädagogikunterricht (4. Aufl.). Freiburg im Breisgau: Lambertus.

Online-Material

Ehlers, Fiona (2007): „Erziehung: die Weltverbesserungsanstalt“ URL: <https://www.spiegel.de/spiegel/a-481792.html> (08.01.2020)

Kosoc, Simone (2012, 2014): „Heute haben viele Kinder zu viel Macht“ URL: <https://sz-magazin.sueddeutsche.de/schule/heute-haben-viele-kinder-zu-viel-macht-80211> (08.01.2020)

Film

DVD Mourot, Alexandre (2017). Das Prinzip Montessori – Die Lust am Selber-Lernen

4 Umsetzungsbeispiel für Vertiefung – individualisiertes Lernen – Projektunterricht (VIP)

Durchführung eines Praktikums in sozialpädagogischen Einrichtungen zur Vertiefung und in Verzahnung mit BPE 5 „Berufsfelder von Pädagogik und Psychologie“

Um einen Bezug zur Praxisrelevanz im Profilfach „Pädagogik und Psychologie“ zu finden und um einen genaueren Einblick in verschiedene Arbeitsbereiche im Berufsfeld Pädagogik und Psychologie (BPE 5) zu erhalten, ist es im Sinne der Kompetenzentwicklung wichtig, persönliche Erfahrungen in einem solchen Arbeitsfeld zu gewinnen. Daher ist ein Praktikum im Rahmen der Berufsorientierung sinnvoll. Konsequenterweise sollte es sich um Einrichtungen der Erziehung und Bildung, der Sozial-, Heil-, Sonderpädagogik oder um psychologische Arbeitsfelder handeln.

Verlaufsplan/Stoffverteilung

DAUER	UNTERRICHTSPHASE, INHALT	MATERIAL, MEDIEN	ANGESTREBTES ERGEBNIS, ERWARTETES SCHÜLERVERHALTEN
45	Sammeln der verschiedenen Arbeitsfelder in Pädagogik und Psychologie. Sammeln der Aufgaben und erforderlichen Kompetenzen in den verschiedenen Arbeitsfeldern.	Metaplankarten Stellwand	Die Schülerinnen und Schüler nennen und beschreiben verschiedene Berufsfelder. Sie knüpfen an ihrem Vorwissen an.
45	Gruppe 1: Internetrecherche: Soziale Institutionen in der Heimatregion. Ergänzung der Sammlung an der Stellwand. Gruppe 2: Internetrecherche Studienführer – Soziale Berufe Gruppe 3: Internetrecherche Stellenanzeigen Soziale Berufe	PC Stellwand	Die Schülerinnen und Schüler orientieren sich in ihrem Sozialraum und entwickeln erste Ideen für ein mögliches Praktikum.
	<i>Wahrscheinlich Monate später:</i>		

90	Vorbereitung auf das Praktikum und auf die zu erledigenden Aufgaben. Klärung der Arbeitsaufträge, auch bzgl. Umfang und Struktur. Z. B. • Praktikumsbericht • Beobachtungsauftrag • Auftrag zur Führung eines Interviews • Erstellung Reflexionsleitfaden	AB 3 AB 4 AB 5, AB 6	Die Schülerinnen und Schüler entwickeln Methodenkompetenz.
----	--	----------------------------	--

Ein wesentlicher Bestandteil der Psychologie und der Pädagogik ist die Notwendigkeit, die Theorie mit der Praxis zu verbinden. Isoliertes fachliches Wissen ist ohne Wert, wenn die Schülerinnen und Schüler keine Möglichkeit der Anwendung auf die Praxis erkennen. Die Erfahrung, dass psychologisch-pädagogische Theorie in sehr verschiedenen Arbeitsfeldern angewendet wird, macht die Relevanz der Theorien umso deutlicher.

Methodisch-didaktische Hinweise

Ziele dieser Eigenerfahrung sind die Entwicklung beruflicher Perspektiven und das Kennenlernen der Arbeitsweise einer exemplarischen Einrichtung. Ein weiteres Ziel ist die intensivere Verknüpfung der Theorie mit der Praxis, was sich auch auf den weiteren Unterricht positiv auswirken kann. Durch zusätzliche Arbeitsaufträge können sie ihre Methodenkompetenz erweitern.

Die Praktika sollten erst im zweiten Halbjahr der Eingangsklasse stattfinden, da es wichtig ist, dass die Schülerinnen und Schüler über Basiskenntnisse zum Fach verfügen. Damit ist auch genügend Zeit für die Vorbereitung gegeben.

Den Schülerinnen und Schülern soll ermöglicht werden, ihre Praxiserfahrungen zu reflektieren. Dies kann im Unterricht oder z. B. auch in Form eines Praktikumsberichts geschehen. Damit dies gelingt, wird empfohlen, Herangehensweisen zur Reflexion von Praxiserfahrungen aufzuzeigen. Denkbar ist beispielsweise die gemeinsame Erstellung eines Reflexionsleitfadens.

Außerdem sollte den Schülerinnen und Schülern ein Rahmen gegeben werden, ihre Erfahrungen auszutauschen. Dies kann beispielsweise in Form von Gruppen- oder Einzelpräsentationen oder mithilfe der Marktplatz-Methode umgesetzt werden. Dies ist eine Gelegenheit zur Übung der Methodenkompetenz.

Weiter könnte den Schülerinnen und Schülern der Auftrag gegeben werden, im Praktikum eine systematische Beobachtung oder eine Befragung durchzuführen und auszuwerten, welche jeweils im Unterricht vorbereitet wurden. Mit solchen Arbeitsaufträgen festigen sie ihre Kenntnisse aus den Bildungseinheiten 2.4 und 2.5 und erweitern auch hier ihre Methodenkompetenz. Im Folgenden finden sich Materialien/Vorschläge für die Umsetzung.

Methodische Hinweise unter Berücksichtigung digitaler Medien

Die eigene Recherche im Internet, um soziale Berufe, Arbeitsfelder und Arbeitsplätze zu finden, unterstützt die Schülerinnen und Schüler in ihrer Medienkompetenz. Wichtig ist dabei die gemeinsame Auswertung der Vorgehensweise bei der Recherche und die Entwicklung von Ideen für eine effektive Informationsgewinnung. Dies dient in der Eingangsklasse auch zur Glättung des Übergangs, um die Schülerinnen und Schüler auf einen Stand hinsichtlich sinnvoller Internetrecherche zu bringen.

Arbeitsmaterialien/Aufgaben

AB 1: Informationen für Schülerinnen und Schüler, Eltern und Praxisstellen (Vorschlag bzw. Beispiel eines Informationsschreibens)

In der Eingangsklasse des Sozialwissenschaftlichen Gymnasiums bildet ein x-tägiges Praktikum einen wichtigen Baustein für den Unterricht im Profilfach „Pädagogik und Psychologie“.

Ziel ist es, eine soziale Einrichtung und deren Arbeitsweise genauer kennenzulernen. Dabei hoffen wir, dass dieses Praktikum motivierend wirkt, indem es den Schülerinnen und Schülern die Praxisrelevanz sozialwissenschaftlicher Theorien verdeutlicht. Auch sollen erste im Unterricht erworbene Kenntnisse auf die Praxis übertragen und gefestigt werden. Dies gilt besonders für die Lehrplaneinheit „Berufsfelder von Pädagogik und Psychologie“, in die das Praktikum eingebettet ist.

Das Praktikum findet in der Zeit von _____ bis _____ statt.

Die Schülerinnen und Schüler können die Einrichtung selbst wählen. Da es sich um ein soziales Praktikum handelt, sind Einrichtungen im Bereich Erziehung und Bildung, der Sozial-, Heil-, Sonderpädagogik oder in psychologischen Berufsfeldern möglich. Es sollten keine pflegerischen, medizinischen oder hauswirtschaftlichen Tätigkeiten im Mittelpunkt stehen.

Die Anwesenheit in der Einrichtung soll einem dort üblichen Arbeitstag entsprechen.

Für das Praktikum erhalten die Schülerinnen und Schüler einen Arbeitsauftrag.⁴

Wir wünschen den Schülerinnen und Schülern viel Erfolg bei der Suche nach einer interessanten Praxisstelle.

Bei der Einrichtung bedanken wir uns für die Unterstützung der schulischen Ausbildung⁵.

Mit freundlichen Grüßen
(Fachlehrkraft)

⁴ Optional kann je nach Arbeitsauftrag ergänzt werden z. B.: „Sie führen eine systematische Beobachtung durch.“, „Sie führen ein leitfadengestütztes Interview mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Einrichtung durch.“, „Sie erstellen einen Praktikumsbericht.“ Dies ist nur als Vorschlag gedacht. Die Arbeitsaufträge zur Reflexion ihrer Erfahrungen können sehr unterschiedlich sein, wie unter „methodisch-didaktische Hinweise“ beschrieben.

⁵ Die Abklärung und Weitergabe versicherungs- bzw. arbeitsrechtlicher Regelungen des Praktikums sollte nicht vergessen werden. Dies, kann – muss aber nicht – in ein solches Schreiben hinzugefügt werden.

AB 2: Rahmenplan Praktikum in der Eingangsklasse

Ziele	Die Schülerinnen und Schüler entwickeln berufliche Perspektiven. Sie lernen eine soziale Einrichtung kennen und gewinnen Einblick in deren Arbeitsweise. Unterrichtsinhalte aus „Pädagogik und Psychologie“ werden auf die Praxis übertragen und gefestigt. Sie erkennen die Praxisrelevanz sozialwissenschaftlicher Theorien.
-------	--

Nr.	Handlungsschritte/Zeitraum	verantwortlich	Hinweise
1	Festlegung des Praktikumszeitraums im Schuljahresablauf	Fachlehrkraft und/oder AbtL	
2	Information der Schülerinnen und Schüler und ihrer Eltern zu Beginn des Schuljahres, z. B. im Rahmen des Elternabends	Fachlehrkraft	Die Schüler erhalten ein Anschreiben für die Institutionen.
3	Vorbereitung im Unterricht; Einstieg in BPE 5: Berufsfelder der Pädagogik und Psychologie Recherche möglicher Praxisstellen	Fachlehrkraft	Sollte früh genug erfolgen, um Zeit für die Suche des Praktikumsplatzes zu haben.
4	Einrichtungssuche in Eigenverantwortung (außerhalb der Unterrichtszeit), in Rücksprache mit Lehrkraft	Schülerinnen und Schüler	Beratung durch Fachlehrkraft bzgl. Eignung der Einrichtung.
5	Erfassen der Praxisstellen	Fachlehrkraft	Liste der Praxisstellen, Formular für den Praktikumsnachweis erstellen.
6	Vorstellen der Praxisaufgaben Setzung von Zielen	Fachlehrkraft	Handout zu den Anforderungen verteilen, Ausgabe der Formulare zum Praktikumsnachweis, Reflexionsleitfaden, Interviewleitfaden oder Beobachtungsleitfaden kann erarbeitet oder ausgegeben werden.
7	Praktikumsdurchführung	Schülerinnen und Schüler	Sinnvoll ist es, eine Erreichbarkeit zu gewährleisten, falls Probleme auftreten.
8	Reflexion und Austausch der Erfahrungen im Unterricht.	Fachlehrkraft mit Schülerinnen und Schülern	Methodische Vorgaben durch die Lehrkraft.
9	Abgabe des schriftlichen Berichts (ggf.)	Schülerinnen und Schüler	Korrektur durch die Fachlehrkraft (evtl. Wertung als alternativer Leistungsnachweis).
10	Gesamtreflexion	Fachlehrkräfte	Austausch der Fachlehrkraft mit den Schülerinnen und Schülern und Austausch der Fachlehrkräfte (bei Mehrzügigkeit) untereinander.

AB 3: Praktikumsbericht Eingangsklasse (beispielhaft)

Leitfaden für die Erstellung des Praktikumsberichts

Gliederung und Inhalte:

Deckblatt: Titel, Name und Anschrift der Praktikumsstelle, Dauer des Praktikums, eigener Name, Klasse, Lehrkraft, Abgabedatum

1 Institutionsbericht

1.1 Informationen zur Institution: Adresse, Träger, Organisation (Arbeitsbereiche), Finanzierung

1.2 Personal: Berufsgruppen Personalstruktur, Aufgabenverteilung

1.3 Zielgruppe: Alter, Geschlecht, Erwartungen

1.4 Arbeitsweise: Ziele, Aufgaben, Arbeitsmethoden, Regeln, Erreichbarkeit, Kooperationen

2 Persönliche Ziele und Erwartungen an das Praktikum

3 Beschreibung angewandter Arbeitsweisen und Methoden anhand eines exemplarischen Tagesablaufs oder einer ausgewählten Situation

4 Reflexion der eigenen Erfahrungen

besondere Beobachtungen, Lernerfahrungen, Reflexion der Praktikumsziele und Erwartungen, offene Fragen, eigene Befindlichkeit, evtl. auch reflektierenden Bezug zu den weiteren Aufgaben (z. B. Interview, Beobachtung).

Umfang und formale Anforderungen:

Ca. 8 Seiten (ohne Deckblatt, Inhaltsverzeichnis und Anhang)

Schriftart: Calibri/Times New Roman (Schriftgröße 12), Arial (Schriftgröße 11), 1,5-zeilig

Bewertungskriterien:

Äußere Form	Deckblatt, Gliederung, Seitenzahlen
Inhalt	Aufbau, Informationsgehalt, sachliche Richtigkeit/ Stimmigkeit, eigene Formulierungen/ Gedanken, Gesamteindruck, Nachvollziehbarkeit
Sprache	Rechtschreibung, sprachlicher Ausdruck

Bewertung und Verteilung (prozentual, exemplarisch)

Institutionsbericht	30 %
Ziele und Erwartungen	10 %
Beschreibung Tagesablauf	15 %
Reflexion	25 %
Äußere Form	10 %
Sprache	10 %
Gesamt	100 %

Hinweise:

Abgabe des Berichts spätestens bis ...

AB 4: Beobachtungsauftrag für das Praktikum und Vorlagen

Arbeitsauftrag: Beobachten Sie einen bzw. mehrere Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter in einer typischen Arbeitssituation mit der Methode der nicht-teilnehmenden Beobachtung. Führen Sie mindestens zwei Beobachtungen à 10–15 min durch.

Es soll das konkrete Verhalten (z. B. Sozialverhalten) oder die Interaktion zwischen Personen (z. B. in einem Gespräch) im Mittelpunkt stehen. Setzen Sie sich vorher ein Beobachtungsziel (z. B. was wollen Sie erfahren?), sprechen Sie sich mit der Person bzw. den betreffenden Personen ab und protokollieren Sie Ihre Beobachtungen mithilfe einer Beobachtungsvorlage (Vorlage Beobachtungsprotokoll siehe nächste Seite).

Erarbeiten Sie anschließend einen Beobachtungsbericht nach folgenden Vorgaben:

Formale Vorgaben:

Schriftart: Calibri/Times New Roman (Schriftgröße 12), Arial (Schriftgröße 11), 1,5-zeilig

Inhaltliche Vorgaben und Gliederungspunkte (1–5):**1. Information zur beobachteten Person und zur Beobachtungssituation**

Name der beobachteten Person/Personen, Funktion in der Institution: (Datenschutz beachten, Anonymisieren), evtl. Berufserfahrung
Einrichtungsart (keine genaue Adresse notwendig), Abteilung...
Situation/Setting

2. Begründung der Beobachtung

Warum beobachten Sie gerade diese Person bzw. Personen und warum in dieser Situation?
Welche Beobachtungsziele haben Sie? Was wollen Sie über die Person, über die Interaktion oder die Tätigkeit erfahren?

3. Vorgehensweise

Wie gehen Sie vor? (Punkte 1. bis 3. auf eine Seite!)

4. Beobachtungsprotokolle

Einfügen der mindestens zwei PC-geschriebenen Beobachtungsprotokolle (siehe Vorlage)

5. Reflexion und Auswertung der Beobachtung

Zu welchen Erkenntnissen sind Sie durch die Beobachtung gekommen? Nehmen Sie Bezug auf Ihre Beobachtungsziele in 2.

Wie gelang Ihnen die Trennung zwischen Beschreibung und Interpretation?

Tipp: Besprechen und reflektieren Sie Ihre Beobachtungen mit Ihrer Ansprechpartnerin/Ihrem Ansprechpartner in der Institution. Eventuell sind die Rückmeldung oder zusätzliche Informationen von Bedeutung.

Vorlage Beobachtungsprotokoll

Legen Sie im Computer eine Word-Tabelle an nach der hier angegebenen Vorlage.

BEOBACHTUNGSPROTOKOLL		Nr. _____
		Beobachter: _____
Name der beob. Person(en): _____		Datum: _____
Funktion in der Institution: _____		Uhrzeit: von _____ bis _____
		Bereich: _____
Situation, in der beobachtet wird, weitere anwesende Personen: _____		
		Beobachtungsziel: _____
Zeit	Beschreibung <i>Beschreibung des beobachteten Verhaltens. Bemühen Sie sich um Genauigkeit in der Beschreibung.</i> <i>Beschreibende, nicht wertende Verben und Adjektive verwenden.</i> <i>Die Beschreibung kann über mehrere Seiten fortlaufen, evtl. Notizblock mit zwei Spalten dazu nehmen.</i> 	Interpretation/Deutung <i>Interpretation, Deutung des beobachteten Verhaltens bzw. der Situation. Kann zusammenfassend sein.</i> <i>Achtung: Nicht jeder Satz der linken Spalte muss auch gedeutet werden.</i> <i>Denken Sie bei der Formulierung immer daran, dass es hier um Ihre persönlichen Vermutungen geht.</i>

Dieses Dokument kann sowohl als Vorlage für den handschriftlichen Mitschrieb als auch für den Beobachtungsbericht genutzt werden. Für den Bericht sollten die Protokolle bereinigt und per PC geschrieben werden.

Tipps zur Durchführung der Beobachtung:**Vor der Beobachtung:**

Informieren Sie Ihre Ansprechpersonen in der Einrichtung über den Beobachtungsauftrag und Ihr Beobachtungsziel. Die beobachteten Personen müssen ihr Einverständnis erklären, dass Sie Ihre Beobachtungen (nur) für schulische Zwecke verwenden.

Klären Sie mit ihnen günstige Rahmenbedingungen für Ihre Beobachtung ab. Welche Situation, welcher Zeitpunkt bietet sich an? Wo positionieren Sie sich während der Beobachtung, um nicht zu stören?

Bereiten Sie Ihre Beobachtungsbögen vor.

Während der Beobachtung:

Füllen Sie die Kopfleiste direkt aus, damit Sie nichts vergessen.

Verhalten Sie sich während der Beobachtung unauffällig und zurückhaltend.

Schreiben Sie skizzenhaft mit. Denken Sie dabei an die Trennung zwischen Beschreibung und Interpretation.

Nach der Beobachtung:

Erstellen Sie möglichst zeitnah am Computer das ausführliche Beobachtungsprotokoll für jede Beobachtung. Dann fällt es Ihnen leichter, die handschriftlichen Notizen in einen Zusammenhang zu stellen.

AB 5: Auftrag zur Durchführung eines Interviews im Praktikum**Arbeitsauftrag:**

Führen Sie ein leitfadengestütztes Interview mit einer Mitarbeiterin oder einem Mitarbeiter der Einrichtung durch. Nutzen Sie dazu den Leitfaden mit Ihren im Unterricht erstellten Fragen zur Tätigkeit und zum Arbeitsfeld. Sie können den Leitfaden nach Bedarf variieren. Die Dauer des Interviews sollte ca. 30 Min. betragen. Entscheiden Sie selbst, ob Sie während des Interviews mitschreiben wollen oder einen Audiomitschnitt bevorzugen. Fassen Sie dann die Ergebnisse des Interviews zusammen und bewerten Sie sie in einem Bericht nach folgenden Vorgaben:

Formale Vorgaben:

Schriftart: Calibri/Times New Roman (Schriftgröße 12), Arial (Schriftgröße 11), 1,5-zeilig

Inhaltliche Vorgaben und Gliederungspunkte (1-5):**1. Information zur interviewten Person**

Name der interviewten Person, Funktion in der Institution: (Datenschutz beachten, Anonymisieren), evtl. Berufserfahrung

Einrichtungsart (keine genaue Adresse notwendig), Abteilung...

2. Begründung des Interviews

Warum befragen Sie gerade diese Person?

Welche Ziele haben Sie? Was wollen Sie über die Person, die Tätigkeit oder die Institution erfahren?

3. Fragen

Fügen Sie den genutzten Interviewleitfaden hinzu.

4. Zusammenfassung der Antworten

Einfügen des PC-geschriebenen Protokolls bzw. der Zusammenfassung. Achtung: Sie sollen keine Transkription einer Audioaufnahme durchführen!

5. Reflexion und Auswertung des Interviews

Welche Informationen waren für Sie wichtig und interessant? Wurden Ihre Erwartungen an das Interview erfüllt? Waren Ihre Fragen zielführend?

Notwendig: Besprechen bzw. reflektieren Sie Ihre Zusammenfassung der Antworten mit Ihrer Interviewpartnerin/Ihrem Interviewpartner. Klären Sie ab, ob die von Ihnen zusammengefassten Antworten dem entsprechen, was diese/dieser gemeint hat oder ob Missverständnisse vorhanden sind. Eventuell sind die Rückmeldung oder zusätzliche Informationen von Bedeutung.

Tipps zur Durchführung des Interviews:**Vor dem Interview:**

Informieren Sie Ihre Ansprechpersonen in der Einrichtung über Ihren Arbeitsauftrag.

Klären Sie mit ihnen günstige Rahmenbedingungen für Ihr Interview ab. Welcher Raum, welcher Termin und Zeitraum bietet sich an (Dauer z. B. 30 Min.)?

Ihre Interviewpartner müssen ihr Einverständnis erklären, dass Sie das Interview (nur) für schulische Zwecke verwenden. Es ist sinnvoll, deutlich zu machen, dass Fragen auch nicht beantwortet werden können.

Überprüfen Sie Ihren Interviewleitfaden hinsichtlich der Passung der Fragen.

Klären und testen Sie die geplante Dokumentation des Interviews (Mitschrieb, Audioaufnahme?).

Während des Interviews:

Geben Sie Zeit für Antworten. Seien Sie geduldig und konzentriert.

Nehmen Sie sich als Person zurück.

Im Verlauf des Interviews entscheiden Sie, wann und in welcher Reihenfolge Sie welche Frage stellen (es kann sein, dass z. B. eine Frage schon nebenbei beantwortet wurde oder dass eine Frage weggelassen werden kann) oder ob Sie detaillierter nachfragen müssen.

Kommentieren Sie Antworten nicht. Ausnahme sind Äußerungen, die dem Gegenüber zeigen, dass man noch zuhört („mhm“, „ja“ etc.).

Vermeiden Sie Deutungsangebote („Wenn ich Sie richtig verstanden habe, sehen Sie das so, dass ...“)

Achten Sie auf die Zeit.

Nach dem Interview:

Erstellen Sie möglichst zeitnah am Computer eine Zusammenfassung und Auswertung Ihres Interviews. Dann fällt es Ihnen leichter, die Gesamtsituation zu erinnern. Eine Wort-für-Wort Mitschrift ist nicht nötig.

AB 6: Hinweise zur Erstellung eines Interviewleitfadens

Es ist sinnvoll zur Vorbereitung des Interviews einen Leitfaden mit Fragen zu erstellen, der in dem Interview als Gerüst und Orientierung dient und später eine gewisse Vergleichbarkeit mit anderen Interviews ermöglicht.

Worauf ist bei der Fragerstellung zu achten?

- auf verständliche Wortwahl achten
- eindeutige Fragen verwenden, missverständlichen Fragen vermeiden
- keine zu langen, verschachtelten Fragen
- offene Fragen, keine geschlossenen Fragen
(Bsp. für eine geschlossene Frage: „Ist die Arbeit in der Einrichtung stressig?“ Mögliche Antwort ja/nein)
- keine wertenden oder kritisch klingenden Fragen
- keine Erwartungen in die Fragen packen (keine suggestiven Fragen)
- keine Mehrfachfragen
- keine bedrängenden Fragen, Tabuthemen respektieren
(z. B. „Waren Sie nun als Berufsanfänger schon ..., oder erst später, oder wie war das jetzt?“)

Vorgehensmöglichkeit bei der Leitfadenerstellung

1. Schritt	Um einen Leitfaden zu erstellen, ist es sinnvoll, zu klären, was man überhaupt erfahren will. Als Einstieg könnte man interessante arbeitsfeldrelevante Begriffe auflisten. (z. B. Trägerstruktur, rechtliche Rahmenbedingungen, Finanzierung, Kooperation, Gender, Inklusion...) Im Brainstorming werden dann sehr viele Fragen gesammelt .
2. Schritt	Wenn viele gesammelte Fragen vorliegen, werden diese hinsichtlich Ihrer Eignung geprüft . Nicht geeignete Fragen werden gestrichen.
3. Schritt	Die restlichen Fragen werden inhaltlich sortiert (auch nach Einstiegs- und Vertiefungsfragen). Es sollten nicht zu viele Fragen übrig bleiben (z. B. 15 Fragen).
4. Schritt	Die geprüften und sortierten Fragen werden dann zum Abschluss in eine Reihenfolge gebracht und im Leitfaden zusammengestellt .

(vgl. Cornelia Helfferich 2005: *Qualität qualitativer Daten*, Wiesbaden)

Mögliche Aufgabenstellung:

1. (EA): Formulieren Sie nach diesem Vorgehen 15 konkrete Fragen, über die Sie in Ihrem Praktikum Erkenntnisse gewinnen wollen.

2. (GA): Bilden Sie Kleingruppen. Kriterium für die Gruppenzusammensetzung sind ähnliche Praktikumsstellen. Tauschen Sie sich zu viert über Ihre jeweiligen Fragen aus, einigen Sie sich möglichst auf eine begründete Fragenliste. Diese wird später im Plenum vorgestellt.

5 Anhang

Das ZSL bietet eine Vielzahl von Handreichungen mit Unterrichtsanregungen an. Zum Profilfach Pädagogik und Psychologie seien die Folgenden erwähnt.

Handreichungen zur Unterrichtsgestaltung, die sich auf den alten Lehrplan beziehen, aber vielleicht für einzelne Themenbereiche hilfreich sein können:

H-10/14 Handreichung Profilfach Pädagogik und Psychologie Eingangsklasse (Stuttgart, 2010)

H-11/16 Handreichung Profilfach Pädagogik und Psychologie Jahrgangsstufe 1 (Stuttgart, 2011)

H-12/18 Handreichung Profilfach Pädagogik und Psychologie Jahrgangsstufe 2 (Stuttgart, 2012)

Erhältlich im Webshop des ZSL unter https://shop.ls-bw.de/eshop.php?eslink=1&action=search_filter&s_group_id= (20.04.2020)

Musterprüfungsaufgaben finden sich in folgender Handreichung:

H-10/22 Profilfach Pädagogik und Psychologie – Musteraufgaben für die schriftliche Abiturprüfung ab 2012 (Stuttgart, 2012)

Download unter: https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/berufliche-schularten/berufliches-gymnasium-oberstufe/bg_sg/bg_sg_paed_psych (20.04.2020)

Handreichung für die Eingangsklasse zur **Glättung des Übergangs in das Berufliche Gymnasium**:

H-18/06 Umgang mit Heterogenität in den Eingangsklassen der Berufskollegs und Beruflichen Gymnasien – Ein Leitfaden für die Schulen (dies ist eine fächerübergreifende Einführung).

Ausgerichtet auf das Profilfach (verlinkt):

Übergänge gestalten – Umgang mit Heterogenität in den Eingangsklassen der Berufskollegs und Beruflichen Gymnasien – SGG – Profilfach **Pädagogik und Psychologie** (Stuttgart 2018)

Download unter: <https://www.schule-bw.de/faecher-und-schularten/berufliche-schularten/if> (20.04.2020)